

PRESSESPIEGEL

Themen des Tages

Dienstag, 16. April 2024 Nr. 89

WDR

In Köln finden derzeit die Dreharbeiten zum neuen Fall von Max Ballauf (Klaus J. Behrendt) und Freddy Schenk (Dietmar Bär) statt: Im "Tatort – Colonia" müssen die beiden Kommissare den Mord an einem ehemaligen Szene-Fotografen aufklären. (KR) - Seite 6

Heute startet im Ersten eine neue Staffel der Serie "Mord mit Aussicht". (WAZ, BERLINER ZEITUNG) - Seite 7

Die "Maischberger"-Ausgabe von Montag besprechen SUEDEUTSCHE.DE und WELT.DE. Die heutige Ausgabe kündigt der TSP an. - Seite 8

Lagebericht von "Reporter ohne Grenzen": Im Jahr 2023 hat die Polizei zwei Reporter, die u.a. für die RUHR NACHRICHTEN, Nordstadtblogger und den WDR arbeiten, unrechtmäßig festgenommen. - Seite 12

One sendet den Film "Cloud Atlas - Der Wolkenatlas". (TSP) - Seite 13

ARD

FOCUS ONLINE kritisiert in mehreren Beiträgen ARD und ZDF für ihre Berichterstattung über den Angriff Irans auf Israel. - Seite 23

"Presseclub": In der aktuellen Ausgabe zum Thema "Steigende Kriminalität - eine Frage der Herkunft?" war u.a. die NZZ-Redakteurin Beatrice Achterberg zu Gast. FOCUS ONLINE greift ihre Aussagen kritisch auf. - Seite 26

"Geht. Immer. Weiter. Die Kulturwelle Bayern 2 geht nicht unter, sie stellt sich neu auf und nimmt jüngeres Publikum mit. Das ist kein Verlust, sondern Gewinn: Ein FAZ-Gastbeitrag von Ellen Trapp, Leiterin des BR-Programmbereichs Kultur. - Seite 27

Katrin Günther wird im Sommer neue RBB-Programmdirektorin. Der Rundfunkrat stimmte einem entsprechen-

den Vorschlag von Intendantin Ulrike Demmer zu. (FAZ) - Seite 28

Die künftige Erste Chefredakteurin im SWR heißt Franziska Roth. Sie folgt im Oktober 2024 auf Fritz Frey, der in den Ruhestand geht. (FAZ) - Seite 28

"Pokern RTL und Amazon mit?": Die KR geht auch auf die Zukunft der "Sportschau" ein. Die Auktion der Bundesliga-Medienrechte startet in dieser Woche. - Seite 29

Den "Tatort - Von Affen und Menschen" sahen am Sonntag im Ersten 7,39 Millionen Menschen; Marktanteil 27,5 Prozent. (FR) - Seite 30

Unter dem Arbeitstitel "Opera Reloaded" will ARD Kultur bekannte Opernstoffe im Hier und Jetzt erzählen. Am Freitag wurden in Berlin die Dreharbeiten für die Pilotfolge zu Verdis "Rigoletto" beendet. (DWDL.DE) - Seite 30

Die ARD-Krimireihe "Lost in Fusetta" wird fortgesetzt. (DWDL.DE) - Seite 30

ZDF

Das ZDF sendet den Film "Mensch Merz! Der Herausforderer". (SZ, BONNER GA) - Seite 35

STREAMING MEDIA

"Sex und Horror - Der amerikanische Streamingdienst Disney+ will sein braves Image aufpolieren" (BERLINER ZEITUNG) - Seite 37

VERSCHIEDENES

Der "Kölner Stadt-Anzeiger" will Personal abbauen und sein Ressort "Ratgeber, Magazin, Freizeit" vom 1. Juli an von externen Anbietern beliefern lassen. (FR) - Seite 40

Die "Süddeutsche Zeitung" plant einen deutlichen Stellenabbau, meldet die FR. Betroffen davon sei auch die Redaktion. - Seite 40

Mehmet Scholl wird BILD-Experte für die Fußball-EM

Kontakt:

Corinna Lichthardt
Telefon 220 9468
Fax 220 9629
pressespiegel@wdr.de

2024. Er wird seine Einschätzungen im neuen EM-Talk
"Jetzt kommt Scholl!" live bei bild.de und sportbild.de

teilen. - Seite 41

Inhaltsverzeichnis

WDR

Tatort-Dreh im Colonius	6
16.04.2024 <i>Kölnische Rundschau</i>	
Bürgerinitiative für mehr Verbrechen	7
16.04.2024 <i>Westdeutsche Allgemeine Zeitung</i>	
Mord mit Aussicht	8
16.04.2024 <i>Berliner Zeitung</i>	
"Maischberger" zu Nahost und Ukraine Was die Kriege verbindet	8
16.04.2024 <i>sueddeutsche.de</i>	
PANORAMA „MAISCHBERGER“ Im Wortgefecht mit Göring-Eckardt zückt Wagenknecht einen Zitate-Zettel	9
16.04.2024 <i>welt.de</i>	
Fernsehen	11
16.04.2024 <i>Der Tagesspiegel</i>	
Reporter ohne Grenzen spricht von einem „besonders skurrilen Fall“	12
13.04.2024 <i>Ruhr Nachrichten</i>	
Fernsehen	13
16.04.2024 <i>Der Tagesspiegel</i>	
Maus und Metallsäge	14
16.04.2024 <i>General Anzeiger</i>	
ARD zeigt Fernsehpreis als 20.15-Uhr-Show	15
12.04.2024 <i>Hamburger Abendblatt</i>	
WDR sendet Gala zum Fernsehpreis	15
12.04.2024 <i>Ruhr Nachrichten</i>	
Brophy leitet das Funkhausorchester	16
13.04.2024 <i>Ruhr Nachrichten</i>	
Legalisierung empfohlen	17
16.04.2024 <i>Berliner Zeitung</i>	
Wolf um Millionen betrogen	18
12.04.2024 <i>Ruhr Nachrichten</i>	
Pflegenotstand in Familien	19
16.04.2024 <i>Rheinische Post</i>	
Diskussion über Zukunft des Fahrrads in Köln	20
16.04.2024 <i>Kölner Stadtanzeiger</i>	
Elfentanz a la Mendelssohn	20
16.04.2024 <i>Rheinische Post</i>	
„Unsere Musik stellt Fragen“	21
16.04.2024 <i>Kölnische Rundschau</i>	
Mit Gambe zur Urahnin	22
16.04.2024 <i>Kölnische Rundschau</i>	

ARD

Öffentlich-Rechtliche Sender	23
Iranischer Angriff zeigt: ARD und ZDF brauchen gemeinsamen Nachrichtensender	
15.04.2024 <i>focus online</i>	
Deutscher Journalistenverband hinterfragt	23
Kritik an ARD und ZDF wegen Israel-Berichterstattung: „Was fehlt also? Das Geld?“	
15.04.2024 <i>focus online</i>	

ARD

Erster Satz in Nachrichten-Sendung	24
Israel-Aussage von Zamperoni löst Wut aus, jetzt meldet sich die ARD zu Wort 15.04.2024 focus online	
Kommentar von Hugo Müller-Vogg In der ARD lobt sich die selbstverliebte Baerbock und sagt eigentlich nichts 15.04.2024 focus online	25
„Verschließt Augen vor Wirklichkeit“ Nach Kriminalitätsaussage in ARD entbrennt Rassismus-Streit 16.04.2024 focus online	26
Geht. Immer. Weiter. 16.04.2024 Frankfurter Allgemeine Zeitung	27
Katrin Günther beim RBB 16.04.2024 Frankfurter Allgemeine Zeitung	28
Franziska Roth beim SWR 16.04.2024 Frankfurter Allgemeine Zeitung	28
Pokern RTL und Amazon mit? 16.04.2024 Kölnische Rundschau	29
Gut sieben Millionen sehen den Tatort aus Zürich 16.04.2024 Frankfurter Rundschau	30
Mit Michael Kessler und Ex-"Bachelor" ARD Kultur verfrachtet Verdis "Rigoletto" ins Hier und Jetzt 15.04.2024 dwdl.de	30
Dritter Fall kommt ARD-Krimireihe "Lost in Fusetta" geht in die Fortsetzung 15.04.2024 dwdl.de	30
Auswirkungen eines Phänomens 16.04.2024 General Anzeiger	31
Merz, Söder oder Wüst! 16.04.2024 Der Tagesspiegel	32
Eskalation in Zeitlupe 16.04.2024 Süddeutsche Zeitung	33

ZDF

Der Balboa von Brilon 16.04.2024 Süddeutsche Zeitung	35
Friedrich Merz durchleuchtet 16.04.2024 General Anzeiger	36

STREAMING MEDIA

Sex und Horror 16.04.2024 Berliner Zeitung	37
Mit fliegenden Autos über Staus in Lagos 16.04.2024 die tageszeitung	38
Da ist was durchgeknallt 16.04.2024 Süddeutsche Zeitung	39

VERSCHIEDENES

Du Mont baut in Redaktion viele Stellen ab 16.04.2024 Frankfurter Rundschau	40
„Süddeutsche Zeitung“ will Personal reduzieren 16.04.2024 Frankfurter Rundschau	40
Scholl neuer Bild-Experte 16.04.2024 Bild	41

VERSCHIEDENES

Gurkenlaster	42
16.04.2024 <i>Frankfurter Allgemeine Zeitung</i>	
Alternativen zu Kabel-TV	43
16.04.2024 <i>Rheinische Post</i>	
Er hatte vor dem Attentat eine böse Ahnung	45
16.04.2024 <i>Frankfurter Allgemeine Zeitung</i>	
Ein Prozess, der Australien elektrisiert	46
16.04.2024 <i>Süddeutsche Zeitung</i>	

Kölnische Rundschau / 16.04.2024

Tatort-Dreh im Colonius

Kölner Wahrzeichen wird zur TV-Kulisse

Noch bis Anfang Mai finden in Köln und Umgebung Dreharbeiten für den 93. Kölner Tatort statt. „Tatort – Colonius“ heißt die Folge, für die das Duo Max Ballauf (Klaus J. Behrendt) und Freddy Schenk (Dietmar Bär) auch im Fernsehturm ermittelt. Die Ausstrahlung ist für 2025 geplant. Wieder mit dabei sind Roland Riebeling als Kriminaloberkommissar Norbert Jütte, Tinka Fürst als KTU-lerin Natalie Förster und Joe Bausch als Rechtsmediziner Dr. Roth.

In ihrem neuen Fall müssen die Kölner TV-Kommissare den Mord an einem ehemaligen Szene-Foto-

grafen aufklären. Der war in den 1990er Jahren eine feste Größe in der Technoszene, die im Colonius regelmäßig wilde Partys feierte. Als er 30 Jahre später bei der Beerdigung der damals sehr angesagten DJane „Angelheart“ auf seine alten Bekannten Christian, Meike und René trifft, wird er kurz danach in seiner Wohnung ermordet. Eine Spur im Internet führt die Kommissare Ballauf und Schenk zu seinen alten Weggefährten. Christians Tochter Svenja rückt ebenfalls ins Visier der Ermittler. Ihre Mutter Gina war nach einer Party-Nacht damals spurlos verschwunden. (EB)

Westdeutsche Allgemeine Zeitung / 16.04.2024

Bürgerinitiative für mehr Verbrechen

Neue Folgen von „Mord mit Aussicht“: Mangels Vorfällen droht der Polizeiwache das Aus

Ulrike Hofsähs

Köln. Das Telefon klingelt, aber keiner geht ran. Im Polizeirevier von Hengasch, Kreis Liebernich, herrscht dicke Luft. Kommissarin Marie Gabler (Katharina Wackernagel) muss immer noch in dem Provinznest ermitteln. Kollege Heino Fuß (Sebastian Schwarz), der so gerne Dienststellenleiter wäre, ist sauer und verpestet die Stimmung. Unverdrossen versucht die zupackende Nachwuchspolizistin Jenny Dickel (Eva Bühnen) zu schlichten: Also alles wie gehabt in der humoristischen ARD-Krimiserie „Mord mit Aussicht“. Nach dem Neustart vor zwei Jahren geht es ab dem heutigen Dienstagabend in einen neuen Durchgang mit Dramen aus dem fiktiven Örtchen in der Eifel. Die fünfte Staffel läuft immer dienstags um 20.15 Uhr im Ersten.

Raus aus dem Schatten des Kult-Vorgängers

13 Geschichten aus dem Dorf Hengasch stehen an: Dessen Bürger begäuen argwöhnisch alles Neue, vor allem aber Kommissarin Gabler, schmieden Komplote und bringen die Handlung auf Trab. Damit tritt die Reihe endgültig heraus aus dem Schatten der Kult-Vorgänger mit den Hauptrollen von Caroline Pe-

ters als leicht überdrehte Sophie Haas und Bjarne Mädels als stofflicher Polizeioberrichter Dietmar Schäffer. Beim Comeback von „Mord mit Aussicht“ im Frühjahr 2022 sahen durchschnittlich sechs Millionen Zuschauer zu.

Kommissarin Marie Gabler, von Schauspielerin Katharina Wackernagel als schnörkellose Ermittlerin gespielt, möchte immer noch unbedingt raus aus der Eifel-Provinz und zurück ins große Köln. Die pflichtbewusste Polizistin räumt auf mit der Gemütlichkeit im Revier. Sie wohnt weiterhin auf dem tristen Campingplatz in einem Wohnwagen, der beschönigend „Chalet Schwanenstein“ heißt. Doch als der Polizeiwache mangels Kriminalfällen die Schließung droht, ziehen die Einheimischen an einem Strang. Mit inszenierten Notfällen will der Arbeitskreis „Tod und Schrecken“ die Statistik aufmotzen.

In einer Folge geht die Wiederbelebung des Maibaum-Brauchs gründlich daneben – im Garten liegt ein Toter. Auch darf Heike Schäffer (Petra Kleinert) sich endlich im Schiedsamt beweisen. In der Folge geht es um eine tiefgefrorene Schildkröte und Geheimnisse aus der Vergangenheit, die nach und nach ans

Licht kommen. Dann wieder fordert das traditionelle Minigolf-Turnier gegen die Nachbardörfer die Ermittler. Denn Topspielerin Jenny ist verschwunden.

Über die fünfte Staffel von „Mord mit Aussicht“ sagt Schauspieler Sebastian Schwarz: „Wir sind durch die 13 Folgen tiefer eingetaucht, haben mehr Facetten und Farben.“ Der alte Kosmos werde mit neuen Biografien fortgesetzt. Den von ihm gespielten Polizisten Heino Fuß sieht er als Außenseiter. „Im Dorf wird er als alleinerziehender Vater und als Zweiter im Revier nicht ganz ernst genommen.“

Katharina Wackernagel sagt, dass das Drehen auf dem Land im Großraum Köln Spaß gemacht hat. Ihre Marie Gabler versuche in der neuen Staffel, sich zu akklimatisieren. „Ihr Herz findet erst mal einen Platz in einer ungewöhnlichen Beziehung. Sie nähert sich auch den Kollegen ein bisschen an“, beschreibt Wackernagel. Allerdings hadere die Ermittlerin noch mit den Strukturen auf dem Dorf. „Und ihr großes Ziel wäre, zurückzukommen nach Köln“, sagt Wackernagel. Insofern bleibt alles beim Alten in der Polizeiwache von Hengasch. *dpa*

ARD, 20.15 Uhr



Marie Gabler (Katharina Wackernagel, Mitte), Heino Fuß (Sebastian Schwarz, r.), Jenny Dickel (Eva Bühnen, l.) ermitteln wieder im fiktiven Eifel-Dorf Hengasch.

FRANK DICKS / DPA IMAGES

Berliner Zeitung / 16.04.2024

ARD, 20.15 UHR KRIMISERIE

Mord mit Aussicht

Marie Gabler (Katharina Wackernagel) arbeitet auch in der neuen Staffel der Serienneuaufgabe in Hengasch – zum Leidwesen von Kollege Fuß. Der wäre gerne Dienststellenleiter geworden, was für angespannte Stimmung sorgt. Nachwuchspolizistin Jenny Dickel versucht tapfer, zu deeskalieren. Auch möchte Marie aus ihrem Chalet ausziehen, aber die Hengascher reißen sich nicht darum, die immer noch fremde Kommissarin zu beherbergen. Als Frau Runkelbach ihr schließlich die Wohnung eines unlieb-samen Mieters zeigt, liegt der Mann tot in der Badewanne.

(D/2024) Foto: ARD/Frank Dicks



sueddeutsche.de / 16.04.2024

"Maischberger" zu Nahost und Ukraine Was die Kriege verbindet

Von Moritz Baumstieger

Welche Berührungspunkte hat Irans Angriff auf Israel mit Putins Überfall auf die Ukraine? Bei Maischberger werden manche Parallelen sichtbar - und Sahara Wagenknecht greift zu einem Spitzkettel.

Wie genau der Moderator Louis Klamroth derzeit seine Montagabende verbringt, ist nicht bekannt, auf Sendung geht er mit seiner Talkshow *Hart aber fair* im April jedenfalls nicht. Er könnte also Zeit haben, Fernsehen zu schauen - zum Beispiel die Sendung von Sandra Maischberger, die im Moment Extraschichten einlegt, um die Lücke in der ARD zu

stopfen.

Was Klamroth in der noch nicht allzu lange zurückliegenden Winterpause angekündigt hat - nämlich an der Dramaturgie zu schrauben -, das hat Maischberger schon vor Jahren erledigt. Aus dem klassischen Talkshow-Setting - dreivierfünf Sessel, in denen dreivierfünf Meinungen Platz nehmen - ist eine in Häppchen aufgeteilte Sendung geworden, mit Einzel- oder Doppelinterviews als Hauptgängen. Dazwischen kommentieren dann noch Persönlichkeiten aus Presse, Funk und Fernsehen. An guten Tagen im Stile einer Expertenrunde, an schlech-

ten Tagen wie Waldorf und Statler auf dem Balkon der Muppet-Show.

Der erste Montag nach dem ersten direkten Angriff Irans auf Israel ging zumindest diesbezüglich vorsichtig in Richtung "guter Tag". Marcel Reif, Fernsehfußballveteran mit Familie im Heiligen Land, bringt der Konflikt zu dem Fazit, eine Mahnung seines Vaters, eines Holocaust-Überlebenden, zu wiederholen: "Sei ein Mensch."

Kerstin Palzer, ARD-Hauptstadt-Korrespondentin, wägt Eskalations- und Deeskalationsszenarien in Nahost ab. Und Ex-*Bild*-Mann Claus Strunz -

Fortsetzung...

früher eher nicht der Mann für die leisen Töne beim Blatt für die ohnehin eher lauten Töne - sagt: "Israel hat meiner Ansicht nach das Recht zurückzuschlagen, aber ich teile mit Frau Palzer die Meinung, dass es klüger wäre, von diesem Recht keinen Gebrauch zu machen."

"Man muss zu Bösen nur nett sein, dann werden sie nett"

Dass die Journalistin Kristin Helberg, profunde Kennerin des mit Iran verbündeten Syriens und der Region, im ersten Doppelinterview mit dem scheidenden SPD-Außenpolitiker Michael Roth bei der Problemanalyse viele Überschneidungen hat, überrascht da schon weniger: Die destabilisierende Rolle, die die Islamische Republik über ihre vielen Stellvertretermilizen in der Region spielt, ist Fachleuten wie ihnen im Detail bekannt.

Der erste direkte Angriff Irans nun könnte eine Chance für Israel sein, eine strategische Allianz zu dessen Eingehung zu formen. Israel sei am Sonntag aufgewacht, "und die ganze Welt stand an seiner Seite", sagt Hellberg. An der Seite eines Landes, das eben noch angeklagt wurde vor dem Internationalen Gerichtshof.

Michael Roth möchte in der Schlussfolgerung lieber keinen Druck auf Israel ausüben, diese oder jene Politik einzuschlagen, so wie er auch das Vorgehen der israelischen Armee im

Gazastreifen nicht mit Begriffen wie "völkerrechtswidrig" oder "Kriegsverbrechen" beschreiben will. Er wirbt eher dafür, dass Europa seine Hausaufgaben macht. Die Revolutionsgarden auf die Terrorliste setzt etwa und Irans Islamzentren hierzulande schließt.

"Man muss zu Bösen nur nett sein, dann werden sie nett", so fasst Claus Strunz die aus seiner Sicht größte Fehlannahme der deutschen Außenpolitik zusammen. Und leitet so präzise über von Maischbergers Thema Nummer eins, Iran, zu Thema zwei: Russland und dessen Überfall auf die Ukraine.

Und wer genau hinhörte - was nicht immer leicht war, denn die drei Teilnehmerinnen der zweiten Runde sprachen sehr gerne gleichzeitig - konnte noch mehr Punkte heraushören, die den apokalyptischen Krieg im Nahen Osten mit dem apokalyptischen Krieg in Osteuropa verbinden: Da ist Putin, der als Verbündeter Irans dessen disruptive Politik unterstützt und in der Ukraine selbst Europas Nach-Wende-Ordnung zum Einsturz gebracht hat.

Da ist das Existenzrecht, das sowohl der Ukraine als auch Israel von den jeweiligen Feinden abgesprochen wird, da sind die Waffenlieferungen für die Verteidigung eben jener Existenzrechte, über die in beiden Fällen debattiert wird (wenn auch unterschiedlich). Und da ist die Beobachtung, dass die ausländische Presse in

beiden Fällen weniger Tabus kenne als die deutsche. Bei der Berichterstattung über das Vorgehen der israelischen Armee im Gazastreifen und die verheerende Lage an der ukrainischen Front, die ein Umdenken erfordert.

Womit wir bei Sahra Wagenknecht wären, die in Runde zwei neben der Thüringerin Katrin Göring-Eckardt von den Grünen ein wenig für den Wahlkampf in Thüringen üben durfte: Natürlich brauche Deutschland eine vollkommen andere Energiepolitik - "unsere Wirtschaft schrumpft, die von Russland wächst". Ergo laufe doch irgendetwas falsch hier.

Natürlich treibe sie bei ihren Forderungen nach einer Waffenruhe und einer neuen Vermittlungsmission von SPD-Altkanzler Gerhard Schröder in Moskau kein Gedanke an die Fünf-Prozent-Hürde, sondern der Wunsch nach Frieden.

Um ihre Position zu unterfüttern, zieht Wagenknecht gar einen Spickzettel hervor wie weiland Jens Lehmann 2006 im Elfmeterschießen gegen Argentinien. Darauf keine Anweisungen von Putin, sondern Aussagen eines ukrainischen Diplomaten zu den gescheiterten Verhandlungen mit Russland in Istanbul, die sich Wagenknecht extra notiert hat. Der Westen und Selenskij fordern zu viel, bilanziert sie. Das Existenzrecht der Ukraine erkennt Wagenknecht übrigens ausdrücklich an.

welt.de / 16.04.2024

PANORAMA „MAISCHBERGER“ Im Wortgefecht mit Göring-Eckardt zückt Wagenknecht einen Zitate-Zettel

Von Björn-Hendrik Otte

Die Politikerinnen Sahra Wagenknecht und Katrin Göring-Eckardt bekommen sich bei „Maischberger“ über die Ukraine und Russland in die Haare. Bei langen Referaten und deklamierten Zitaten dringt nicht einmal die Moderatorin mehr durch.

Gleich zwei Krisenherden widmete sich Sandra Maischberger am Montagabend: Israel und der Ukraine. Welche Folgen hat Irans Angriff auf Israel und lässt sich ein Frieden im

Ukraine-Krieg verhandeln, wollte Moderatorin von ihren Gästen wissen. Eingeladen waren dazu die Bundestagsvizepräsidentin Katrin Göring-Eckardt von den Grünen, Sahra Wagenknecht, Vorsitzende ihres Bündnisses (BSW) und der Vorsitzende des Auswärtigen Ausschusses im Deutschen Bundestag, Michael Roth (SPD).

Außerdem diskutierten die NahostExpertin Kristin Helberg, ARDJournali-

stin Kerstin Palzer, der Sportmoderator Marcel Reif und Journalist Claus Strunz in der Sendung mit.

Ihren kuriosen Höhepunkt erlebte die Sendung erst kurz vor Schluss: Wagenknecht und Göring-Eckardt hatten sich bereits minutenlang über den Krieg in der Ukraine gestritten, teilweise so heftig, dass das Wortgefecht auch für die Zuschauer nicht mehr verständlich war.

Wagenknecht holte plötzlich aus ihrer Jackentasche ein Stück Papier hervor. „Ich möchte ein paar Zitate vorlesen, weil mir die wichtig sind“, leitete die BSW-Politikerin ihren Vortrag ein, so oberlehrerhaft, dass selbst Maischberger breit grinsen musste.

EIN WAFFENSTILLSTAND?

Aufhalten ließ sich Wagenknecht von der Moderatorin nicht. „Die Russen waren bereit, den Krieg zu beenden, wenn wir der Neutralität zugestimmt und uns verpflichtet hätten, der Nato nicht beizutreten.“ Das hat der ukrainische Verhandlungsführer jetzt gesagt über die Verhandlungen in Istanbul“, deklamierte die frühere Linken-Politikerin. Wagenknecht plädierte dafür, die Verhandlungen zwischen der Ukraine und Russland, die Vertreter beider Staaten im März 2022 in Istanbul geführt hatten, erneut aufzunehmen.

Solchen Gesprächen hatte Putin aber noch im März eine Absage erteilt. Im russischen Staatsfernsehen sagte der Präsident über die Ukraine: „Es wäre lächerlich für uns, jetzt zu verhandeln, nur weil ihnen die Munition ausgeht.“ Von Putins mangelnder Verhandlungs- und Gesprächsbereitschaft wollte sich Wagenknecht ihre Argumentation aber offensichtlich nicht verhaseln lassen. Merkwürdig war das schon. Sie schnitt Göring-Eckardt zudem ständig das Wort ab, um zu Referaten über ihre Sicht der Dinge anzusetzen.

Die Grünen-Politikerin dagegen zeig-

te sich davon überzeugt, dass die Ukraine Russland weiterhin militärisch entgegentreten könne. Die Ziele seien bei einer entsprechenden Ausstattung der Ukraine realistisch.

Wagenknechts Empörung darüber, dass der ukrainische Präsident Selenskyj einen Abzug russischer Truppen „selbst von der Krim“ fordere, brachte Göring-Eckardt auf. „Was heißt denn: selbst von der Krim?“, fragte die Bundestagsvizepräsidentin, „dieses ukrainische Volk hat das gute Recht, sein Territorium als sein Territorium zu bezeichnen und zu verteidigen.“

Derzeit Verhandlungen mit der Ukraine zu fordern, konnte auch Journalist Claus Strunz nicht verstehen. Wer jetzt einen Waffenstillstand fordere, mache dies im schwächsten Moment der Ukraine. Wagenknecht bewerbe sich so als „Putins Pressesprecherin“, ätzte der frühere „Bild“-Chefredakteur.

„Israel hat klares Recht zurückzuschlagen“

Mehr Einigkeit herrschte unter den Gästen beim Angriff des Irans auf Israel in der Nacht auf Sonntag. Es bestehe die Chance für Israel zur Deeskalation, sagte ARD-Korrespondentin Palzer. Israel solle nicht militärisch auf den Iran reagieren, sondern vielmehr mit Kräften wie Jordanien, Ägypten oder Saudi Arabien zusammenarbeiten. Auch Strunz fand, Israel habe zwar „ein klares Recht, jetzt zurückzuschlagen“. Klüger sei es jedoch, davon keinen Gebrauch zu

machen.

Marcel Reif, dessen Vater den Holocaust überlebt hat, hat selbst Angehörige in Israel. Der Nacht des iranischen Angriffs auf Israel kann der Sportreporter auch Positives abgewinnen. Die Menschen in Israel würden sagen: „Wir können es doch noch. Wir können uns schützen.“ Nach Angaben von israelischen Medien wurden 99 Prozent der über 300 auf Israel abgefeuerten Drohnen, Raketen und Marschflugkörper abgefangen – teilweise auch vom jordanischen oder US-amerikanischen Militär.

„Israel hat gewonnen. Israel ist am Sonntag aufgewacht und die ganze Welt stand wieder an der Seite Israels“, sagte die Nahost-Expertin Helberg. Von einem Profitieren Israels will SPD-Mann Roth aber nicht sprechen. „Ich finde das sehr zynisch“, empörte sich der Bundestagsabgeordnete. Roth grenzte sich klar von der Aussage seiner Fraktionskollegin, der Bundestagsvizepräsidentin Aydan Özoğuz, ab.

Die SPD-Frau hatte in einem Post auf „X“ Israel eine Mitverantwortung für die Angriffe zugesprochen. „Warum musste diese Situation noch provoziert werden? Bombardierung der Iran. Botschaft hat Nahost weiter gefährdet“, schrieb die Bundestagsabgeordnete in dem Post, den sie später wieder löschte. „Wir haben hier Gesprächsbedarf“, kündigte der Vorsitzende des Auswärtigen Ausschusses an.

Der Tagesspiegel / 16.04.2024

Fernsehen

DAUER-TALK

Müntefering übers Älterwerden

Drei mal die Woche, darunter macht es Sandra Maischberger derzeit nicht. Am Dienstag mit den Themen: Krieg in Nahost und in der Ukraine und der Kanzler in China. Dazu im Gespräch: der langjährige Vorsitzende der Münchner Sicherheitskonferenz Wolfgang Ischinger sowie Frederik Pleitgen von CNN. Weiter im Studio: Franz Müntefering, Ex-SPD-Chef über Krisen, Erfolge und das Älterwerden. (Tsp)

Titel:

Maischberger

Wo zu finden:

ARD, 16.4., 22.50 Uhr



Ruhr Nachrichten / 13.04.2024

Reporter ohne Grenzen spricht von einem „besonders skurrilen Fall“

Dortmund.

Im August 2023 wurde der Journalist Karsten Wickern festgenommen — zu Unrecht. Der Fall ist nun auch Thema im aktuellen Lagebericht von „Reporter ohne Grenzen“.

Im aktuellen Lagebericht von „Reporter ohne Grenzen“ spielt ein Fall aus Dortmund eine Rolle. Er wird dort als „skurriler Fall“ beschrieben. Im Jahr 2023 nahm die Polizei zwei Reporter, die unter anderem für die Ruhr Nachrichten, Nordstadtblogger und WDR arbeiten, unrechtmäßig fest.

Dies geschah, nachdem in den Nächten zuvor mehrere Autos in der Nähe einer Dortmunder Flüchtlingsunterkunft angezündet worden waren.

Die Journalisten wollten mit Kameras dokumentieren, ob die Brandserie fortgesetzt werden würde. Tatsächlich wurden an diesem Abend erneut Fahrzeuge in Brand gesetzt, und während ihrer Recherche in der Nachbarschaft wurden die Reporter gewaltsam zu Boden gerissen und gefesselt.

Trotz ihrer Beteuerungen, dass sie Reporter seien, wurden sie von den Polizisten ignoriert, so geht es aus dem Lagebericht hervor.

Tatverdächtige festgenommen

Die Redaktion hatte im August mit einem der festgenommenen Journalisten nach den Ereignissen gesprochen. Karsten Wickern verbrachte damals 16 Stunden in Polizeigewahrsam.

Er war für Recherchezwecke an der Mergelteichstraße, in der Nähe eines Tatorts von Brandstiftungen, anwesend, als erneut ein Pkw in Flammen aufging. Wickern sagte der Redaktion gegenüber damals: „Wir haben uns gefragt: Was steckt dahinter? Wie kann es jede Nacht wieder passieren?“ und erwähnte, dass er und seine Kollegen sich etwa eine Stunde lang für ihre Recherche dort aufgehalten hatten.

Wickern beschrieb, wie er und sein Kollege von Polizeibeamten gewaltsam zu Boden gerissen und gefesselt wurden. Auf den unmittelbaren Hinweis, dass sie sich als Pressevertreter hier aufhielten, hätten die Beamten nicht reagiert. Die Polizei begründete ihr Vorgehen damit,

dass das Verhalten der Journalisten den Tatverdacht auf sie gelenkt habe, eine Darstellung, der Wickern widersprach. Am 1. September nahm die Polizei schließlich

eine 18-jährige tatverdächtige Dortmunderin fest. Sie wurde beschuldigt, die Autos angezündet zu haben. Die Staatsanwaltschaft stellte das Verfahren gegen die Journalisten wegen des Vorwurfs der Brandstiftung schließlich ein. Die Deutsche Journalisten Union (DJU) forderte eine „lückenlose Aufklärung“.

Christof Büttner von Verdi NRW äußerte Bedenken hinsichtlich der Verhältnismäßigkeit des Polizeieinsatzes und betonte, dass solche Vorfälle die Pressefreiheit einschränken. Die Polizei entschuldigte sich für die Vorfälle und bot den betroffenen Journalisten ein Gespräch zur Aufarbeitung an. Trotz der Einstellung des Verfahrens und der Löschung der gesicherten Datenträger belasten Wickern die aufreibenden Wochen, die der Vorfall mit sich gebracht hat.

Über Reporter ohne Grenzen

■ Reporter ohne Grenzen ist eine Nichtregierungsorganisation, die weltweit Verstöße gegen die Presse- und Informationsfreiheit dokumentiert und die Öffentlichkeit darüber informiert, wenn Journalisten und ihre Mitarbeiter in Gefahr sind. Die Organisation setzt sich aktiv für die Sicherheit und den Schutz von Journalisten ein,

sowohl online als auch offline. Darüber hinaus kämpft Reporter ohne Grenzen gegen Zensur, den Einsatz und Export von Überwachungstechnologien sowie gegen restriktive Mediengesetze. Ihre Arbeit zielt darauf ab, die Freiheit der Presse und das Recht auf informationelle Selbstbestimmung zu fördern und zu schützen.

Der Tagesspiegel / 16.04.2024

Fernsehen

TEURER INDEPENDENT-FILM

Kettenreaktion durch Raum und Zeit

Der Film galt zum Zeitpunkt seines Entstehens, 2012, als einer der teuersten bis dahin produzierten Independentfilme und als der bei weitem teuerste deutsche Film. 1846: Anwalt Adam schließt Freundschaft mit einem Sklaven. Adams Tagebuch entfesselt 1936 die Schöpferkraft eines Komponisten und bringt 1973 eine Journalistin dazu, einen Atomunfall zu verhindern. Die Raum und Zeit überwindende Kettenreaktion setzt sich bis in die

ferne Zukunft fort, in der eine geklonte Arbeiterin verbotenerweise menschliches Bewusstsein entwickelt. Kühnes filmisches Get-Together der Geschwister Wachowski („Matrix“) mit Regisseur Tom Tykwer. Im Cast: Tom Hanks, Halle Berry, Hugh Grant und Susan Sarandon. (meh)

Titel:

Cloud Atlas – Der Wolkenatlas

Wo zu finden:

One, 16.4., 20.15 Uhr



Der Ziegenhirte Zachry (Tom Hanks) blickt in eine düstere Zukunft.

General Anzeiger / 16.04.2024

KINDERKRAM

*Maus und
Metallsäge*

Christoph Meurer

über kindliche

Überlistungstaktik

Im Fußball könnte man davon sprechen, dass aufgrund der perfekten Vorlage der Treffer unhaltbar war. Hätte ich die Vorlage verhindern können? Vielleicht. Allerdings bin ich immer wieder überrascht, wie es bereits Kinder im Grundschul- oder gar im Kita-Alter schaffen, sich ihre Eltern zu ihren Gunsten zurechtzulegen.

In diesem Fall beteiligt: eine findige Siebenjährige und ihre Komplizin (4), ein Klassiker des Kinderfernsehens sowie eine Metallsäge und ein Teppichmesser. Keine Sorge, verletzt wurde niemand – sieht man von meiner Eitelkeit ab. Schließlich wurde ich von zwei Knirpsen aufs Kreuz gelegt. Bei dem TV-Klassiker handelt es sich um die „Sendung mit der Maus“. Beide Kinder sind große Maus-Fans.

Nun wissen die beiden, dass man über das Tablet nicht nur neue Folgen sehen kann, sondern auch ältere. Allerdings ist ihre Bildschirmzeit streng limitiert. Und so wird gequengelt, bis sie auch mal

eine ältere Maus-Sendung sehen dürfen. Diesmal waren Bitten und Betteln aber gar nicht nötig. Das hat mit der Säge und dem Messer zu tun. Mit diesen hantierte ich, um ein Plissee fürs Fenster auf die richtigen Maße zu bringen. Das fanden die Kinder mindestens so interessant wie die Frage, wie die Löcher in den Käse kommen. Ich halte mich für einen passablen Handwerker. Dennoch wollte ich zwei allzu neugierige Kinder nicht um mich herumwuseln haben, während ich mit Gerätschaften hantierte, mit denen ich mich und andere in die Notaufnahme befördern könnte.

Ich beging einen schweren Fehler, indem ich sagte: „Kinder, ihr nervt gerade. Ich muss mich konzentrieren, ihr könnt eine Maus-Folge schauen.“ So hatte ich meine Ruhe – und meine Kinder besagte Vorlage – was ich da noch nicht verstanden hatte. Doch als ich ein paar Tage später zu Schraubenzieher und Hammer griff, um einen Tisch aufzubauen, kamen die

beiden an, nahmen die Vorlage auf und netzten ein. „Papa, wir nerven dich doch nur beim Aufbauen“, erklärte mir die Siebenjährige. „Dürfen wir eine Maus schauen? Dann stören wir auch nicht.“ Bevor ich realisiert hatte, was mir widerfahren war, hatte ich schon Ja gesagt – und die beiden zogen triumphierend ab. Könnte man von einer klassischen Win-win-Situation sprechen? Sonnenschutz und Nachttisch sehen super aus und die Kinder wissen nun alles über das Leben einer Milchkuh.

Im Flur stehen noch weitere Plissees, die zurechtgeschnitten werden müssen. Und im Maus-Kosmos gibt es noch viel zu entdecken. Doch vielleicht sollte für ich das nächste Spiel, also den nächsten Aufbaueinsatz, meine Taktik überdenken –, um mich gegen den Angriff auf die Begrenzung der Bildschirmzeit erfolgreicher zu wehren. Gerade gegen vermeintlich schwache Gegenspieler muss man besonders aufmerksam sein. Ich bin BVB-Fan, ich weiß, wovon ich rede.

Hamburger Abendblatt / 12.04.2024

ARD zeigt Fernsehpreis als 20.15-Uhr-Show

Köln. Die Verleihung des Deutschen Fernsehpreises wird in diesem Jahr als große 20.15-Uhr-Show im Ersten zu sehen sein. Das teilten die Organisatoren am Donnerstag mit. Der WDR habe stellvertretend für die ARD die Federführung übernommen. Die Auszeichnungen sollen Ende September 2024 erneut in Köln an die Preisträger übergeben werden.

Die Macher halten dabei an dem Konzept fest, die Verleihung in den zahlreichen Kategorien auf zwei Abende zu verteilen und damit zu entzerren. Am 24. September ist eine „Nacht der Kreativen“ geplant. Am 25. September soll dann die große TV-Gala als Fernsehshow in den Kölner MMC-Studios folgen. *dpa*

Ruhr Nachrichten / 12.04.2024

WDR sendet Gala zum Fernsehpreis

Am 24. und 25. September in Köln-

Köln. Der WDR übernimmt turnusgemäß die Federführung für die ARD zur TV-Gala zur Verleihung des 25. Deutschen Fernsehpreises. Sie wird am 25. September ab 20.15 Uhr als große Prime-time-Show in der ARD ausgestrahlt.

Am Vorabend findet die „Nacht der Kreativen“ in der Kölner Flora statt, bei der die Preisträger in den kreativen

Gewerken ausgezeichnet werden. In den MMC-Studios findet dann am 25. September die Verleihung in den Werkkategorien statt. An diesem Abend wird unter anderem auch der Ehrenpreis der Stifter verliehen.

Die Entscheidungen über Nominierungen und Preise fällt eine unabhängige Fachjury unter der Leitung des Produzenten Wolf Bauer.

Ruhr Nachrichten / 13.04.2024

Brophy leitet das Funkhausorchester

Köln. Das WDR Funkhausorchester hat David Brophy als Chefdirigenten verpflichtet. Der 1972 in Dublin geborene Künstler übernimmt die Leitung des Orchesters ab der Saison 2024/25. Seit der Saison 2018/19 war das Orchester von Enrico Delamboyne als Erstem Gastdirigenten geführt worden. In seiner irischen Heimat ist Brophy als musikalischer Grenzgänger bekannt, der unter anderem mit Musikern wie U2, Lang Lang, Nicola Benedetti und Sinéad O'Connor zusammengearbeitet hat. *epd*

Berliner Zeitung / 16.04.2024

Legalisierung empfohlen

Kommission: Abtreibungen sollen in den ersten Wochen nicht mehr strafbar sein**ANNE-KATRIN PALMER**

Den einen geht es um Selbstbestimmung, den anderen um den Schutz des ungeborenen Lebens: Seit Jahrzehnten spaltet die Frage, ob eine Frau abtreiben darf, die Gesellschaft. Nun fordern Experten, den Schwangerschaftsabbruch zu entkriminalisieren. Erste Kritiker drohen bereits mit Klagen.

Der Kampf um den Paragraphen 218 hat im Westen der Bundesrepublik eine lange Geschichte: Es war 1971, als sich 374 Frauen im Magazin Stern offen bekannten, abgetrieben zu haben. Ein Riss ging damals durch die Gesellschaft, doch der Streit dauert bis heute. Im Zentrum der Debatte steht nach wie vor, ob Frauen das Recht auf Selbstbestimmung im Falle einer Schwangerschaft haben oder ungeborenes Leben geschützt werden muss. Es geht um die ethischen und moralischen Grenzen, um Werte und Freiheit.

Debatte anstoßen

Das Strafrecht bei Abtreibungen gilt nach wie vor, nach der Wende waren auch DDR-Bürger betroffen. Es erlaubt inzwischen allerdings Ausnahmen im Strafgesetzbuch, wo Abtreibungen ansonsten grundsätzlich unter Strafe gestellt werden. Möglich ist danach ein Schwangerschaftsabbruch, wenn dieser in den ersten zwölf Wochen vorgenommen wird.

Um diesen vorzunehmen, muss die betroffene Frau eine Beratungsstelle aufsuchen. Abtreibungen sind ebenfalls möglich, wenn bestimmte medizinische Gründe vorliegen oder nach einer Vergewaltigung. Allerdings ist dies bisher eine Ausnahmeregelung.

Geht es nach einer von der Bundesregierung eingesetzten Kommission soll sich das bald ändern. Oder, wie es die vier Professorinnen und Wissenschaftlerinnen am Montag in der Bundespressekonferenz formulierten: Es solle mindestens eine Debatte angestoßen werden, ob die als mögliche Straftat geahndete Abtreibung noch zeitgemäß ist.

Die Kommission zur reproduktiven Selbstbestimmung und Fortpflanzungsmedizin, die sich ein Jahr lang beraten hatte, empfiehlt nun die Entkriminalisierung von Abtreibungen in den ersten Wochen einer Schwangerschaft. „In der Frühphase der Schwangerschaft (...) sollte der Gesetzgeber den Schwangerschafts-

abbruch mit Einwilligung der Frau erlauben“, heißt es in der Zusammenfassung des Berichts. Weiter heißt es, dass zudem sicherzustellen sei, dass Frauen den Abbruch zeitnah und barrierefrei in gut erreichbaren Einrichtungen vornehmen lassen können. Am Montag übergaben sie ihren Abschlussbericht der Bundesregierung.

Ferner kommen die Expertinnen zu dem Schluss: Der Paragraph 218 sei nicht haltbar, der Gesetzgeber sollte handeln. Die für das Thema zuständige Koordinatorin in der Kommission, die Strafrechtlerin Liane Wörner von der Universität Konstanz, sagte: „Die grundsätzliche Rechts-

widrigkeit des Abbruchs in der Frühphase der Schwangerschaft (...) ist nicht haltbar. Hier sollte der Gesetzgeber tätig werden und den Schwangerschaftsabbruch rechtmäßig und straflos stellen.“

Ein Abbruch sei aktuell zwar unter bestimmten Bedingungen straffrei, „aber er ist nach wie vor als rechtswidrig, als Unrecht gekennzeichnet“, kritisierte auch die stellvertretende Koordinatorin, Frauke Brosius-Gersdorf, die geltende Regel. Eine Änderung sei nicht einfach nur eine Formalie. Für die betroffenen Frauen mache es einen großen Unterschied, ob das, was sie täten, unrecht sei oder Recht. „Außerdem

hat das Auswirkungen auf die Leistungspflicht der gesetzlichen Krankenversicherungen“, fügte sie hinzu.

Gleichzeitig rät die Kommission aber auch dazu, Abbrüche ab dem Zeitpunkt der Lebensfähigkeit des Fötus außerhalb des Mutterleibs nicht zu erlauben. Dabei formuliert sie zwei Ausnahmen: Wenn die Gesundheit der Mutter gefährdet oder

die Schwangerschaft Resultat einer Vergewaltigung ist, hält sie Abbrüche auch in einer späteren Phase für zulässig. In der mittleren Schwangerschaftsphase stehe dem Gesetzgeber ein Gestaltungsspielraum zu, heißt es in den Empfehlungen. Es stehe ihm frei, ob er an der derzeitigen Beratungspflicht festhalten will.

Protest von der Union

Dass die Expertinnen getagt hatten, geht auf den Koalitionsvertrag der Ampel zurück. SPD, Grüne und FDP hatten 2021 beschlossen, durch eine Kommission prüfen zu lassen, inwieweit Schwangerschaftsabbrüche außerhalb des Strafgesetzbuches geregelt werden könnten.

Nun haben sie den Staffelfstab zurückgegeben – doch kurzfristige Neuregelungen zur Liberalisierung des Abtreibungsrechts sind von der Ampel-Regierung nicht zu erwarten. Kanzler Olaf Scholz (SPD) sei daran gelegen, dass diese Diskussion in ruhiger und sensibler Weise geführt werde, sagte eine Regierungssprecherin am Montag. Ähnlich äußerten sich Familienministerin Lisa Paus (Grüne), Gesundheitsminister Karl Lauterbach (SPD) und Justizminister Marko Buschmann (FDP).

Trotzdem schlagen die Wogen hoch. Die Präsidentin des Zentralkomitees der deutschen Katholiken (ZdK), Irme Stetter-Karp, sprach sich gegen eine Legalisierung von Schwangerschaftsabbrüchen aus. „Wir halten es nicht für richtig, dem Embryo in den ersten Wochen keinen Schutz mehr zu geben“, sagte sie dem WDR. Erste Klagen sind bereits angedroht worden: Die Union hatte dies in der vergangenen Woche angekündigt, sollte die Regierung Schwangerschaftsabbrüche in den ersten zwölf Wochen generell straffrei stellen. Falls sich die Ampelkoalition entsprechende Vorschläge der Arbeitsgruppe zu eigen mache, „würde das zwangsläufig dazu führen“, dass man in Karlsruhe klagen werde, sagte der Parlamentarische Geschäftsführer der CDU/CSU-Abgeordneten, Thomas Frei.

Ruhr Nachrichten / 12.04.2024

Wolf um Millionen betrogen

Verfahren steht vor der Einstellung.

Dortmund. Vor dem Landgericht Bielefeld hat am Donnerstag ein Betrugsprozess mit einem prominenten Opfer begonnen. Angeklagt ist ein 41-Jähriger aus Bad Oeynhausen. Er soll zwischen 2017 und 2019 den aktuellen BVB-Profi Marius Wolf um 1,4 Millionen Euro betrogen haben.

Bei dem Betrug soll der Fußballer mit Finanzanlagen ge-

ködert worden sein. Laut Anklage war dem 41-Jährigen aber von Anfang an klar, dass es keinen Gewinn und auch keine Rückzahlung geben werde. Wie der WDR berichtet, soll der Angeklagte Marius Wolf Gewinne über seine Beteiligung an einer türkischen Marketingfirma versprochen haben, die es nicht gab.

Laut Staatsanwaltschaft

geht es um 17 Taten zwischen September 2017 und März 2019. Damals spielte Wolf für Eintracht Frankfurt und Hannover 96. Insgesamt sollen 1,4 Millionen Euro an eine türkische Marketingfirma gegangen sein. Diese sollte zum Beispiel eine Deutschlandreise des brasilianischen Fußballers Ronaldinho für eine Werbekampagne organisieren. Die Kampagne gab es

niemals. Das Gericht schlug am Ende des ersten Verhandlungstages eine vorzeitige Einstellung des Verfahrens gegen eine Geldauflage in Höhe von 30.000 Euro vor, weil es schwierig sei zu beweisen, wo das Geld gelandet sei. Wenn der Vorschlag von der Staatsanwaltschaft oder dem Angeklagten nicht angenommen wird, geht die Verhandlungen in Bielefeld am 18. Mai weiter.

Rheinische Post / 16.04.2024

Pflegenotstand in Familien

Tausende Menschen
treten beruflich kürzer,
um sich um ihre Angehö-
rigen zu kümmern.
Experten kritisieren,
dass sie weitgehend
alleine gelassen werden,
und fordern eine Wende.

VON JÖRG ISRINGHAUS

DÜSSELDORF Jeder, der sich um seine Eltern kümmere, könne das verstehen: So begründete WDR-Moderator Thomas Bug kürzlich seinen überraschenden Rückzug aus dem Team der „Aktuellen Stunde“. Wie viel Zeit der 53-Jährige für seine Eltern investieren will, bleibt offen. Klar ist aber, dass sich viele Menschen hierzulande in einer ähnlichen Situation befinden und es kaum schaffen, Pflege von Angehörigen und Beruf unter einen Hut zu bringen. „Angehörige baden den Pflegenotstand aus und springen ein, wenn keine professionelle Pflege verfügbar ist“, sagt Edeltraut Hütte-Schmitz, geschäftsführende Vorständin des Selbsthilfenetzwerks „Wir pflegen!“. Elternpflege werde zunehmend einen großen Teil der Arbeitnehmer binden.

In NRW hatten laut Statistischem Bundesamt Ende 2021 rund 1,19 Millionen Menschen einen Pflegegrad, somit waren 6,6 Prozent der

Bevölkerung in NRW pflegebedürftig. 86 Prozent der Menschen mit Pflegebedürftigkeit leben zu Hause, davon werden 63,9 Prozent ausschließlich durch ihre Angehörigen und das selbst organisierte persönliche Pflegenetzwerk unterstützt. 14 Prozent der Menschen mit Pflegebedürftigkeit leben in stationären Einrichtungen. Bundesweit waren Ende 2021 rund fünf Millionen Menschen pflegebedürftig.

Auch Hütte-Schmitz hat vier Jahre lang ihren Mann zu Hause gepflegt, bis zu dessen Tod. An vier Tagen hat sie im Homeoffice gearbeitet und in dieser Zeit Pflege und Beruf simultan unter einen Hut bringen müssen. „Aber nur den einen Bürotag mit Pflege abzudecken, war schon schwierig, weil es gerade für Schwerstkranke kaum Angebote gibt“, sagt Hütte-Schmitz. Sie fordert daher eine Pflegewende. Die Zahlen bei der für pflegende Angehörige elementaren Tagespflege sprechen eine deutliche Sprache:

Bundesweit gab es Ende 2021 rund 96.500 Plätze für 4,2 Millionen Menschen, die zu Hause gepflegt werden, das entspricht einem Versorgungsgrad von 2,3 Prozent. „Was wäre im Land los, wenn wir nur für 2,3 Prozent der Kinder einen Kitaplatz hätten?“, fragt Hütte-Schmitz. „Für berufstätige pflegende Angehörige ist das eine katastrophale Situation.“

Peter Behmenburg, der im Vorstand der Alzheimergesellschaft Mülheim sitzt und zuständig ist für Angehörigengruppen, sieht das ähnlich. Gerade für Kinder, die ihre Eltern pflegen und auf Tagespflege-Plätze angewiesen sind, werde zu wenig getan. „Aus dem Beruf auszusteigen oder stundenweise zu reduzieren, ist aber schwierig“, sagt Behmenburg. Weil es in der Pflegezeit nur einen Kredit gebe, der zurückgezahlt werden müsse, seien viele Pflegende gezwungen weiterzuarbeiten. Wer doch aus dem Beruf aussteige, laufe Gefahr, in die Altersarmut abzurutschen. „Wir brauchen

Kölner Stadtanzeiger / 16.04.2024

Diskussion über Zukunft des Fahrrads in Köln

Dellbrück/Holweide. Zu einer Podiumsdiskussion „Die Zukunft des Fahrrads in Köln – welche Rolle spielt dieses Verkehrsmittels zukünftig in der Stadt?“ laden die Initiativen Fahrrad-Entscheid Köln, Radkomm und die evangelischen Kirchengemeinde Dellbrück/Holweide am Mittwoch, 17. April, von 19 bis 21 Uhr ins Gemeindehaus der Christuskirche, Dellbrücker Mausepfad 345. Das Mitglied des Bundestags Nyke Slawik (Grüne), die Ratsmitglieder Teresa de Bellis-Olinger (CDU) und Lukas Lorenz (SPD) sowie Ute Symanski (Radkomm) stellen als Diskussionspartner zur Verfügung. Moderator des Abends ist WDR-Redakteur Arnd Henze. Der Eintritt ist frei, eine Anmeldung ist nicht erforderlich. (aef)

Rheinische Post / 16.04.2024

Elfentanz à la Mendelssohn

Das Landesjugendorchester NRW gab ein großartiges Konzert in der Tonhalle.

VON ANKE DEMIRSOY

DÜSSELDORF Die Träne im Knopfloch ist ihm anzusehen. Dirigent Daniel Johannes Mayr nimmt Jubel und Klatschmärsche nach dem letzten Konzert der Frühjahrsstournee des Landesjugendorchesters (LJO) NRW in der Tonhalle sichtlich bewegt entgegen. Auf die Frage der WDR-Moderatorin Susanne Herzog, wie er auf das Ende der Proben- und Konzertphase blicke, hatte er vor der Pause gesagt: „Mir wird das Herz bluten. Es war eine Riesenfreude.“

Wenn hohes spieltechnisches Können und unverbrauchte Musizierlust sich vereinen, ist allen gedient: der Musik, dem Dirigenten, dem Publikum, auch dem Land NRW, dem diese Jugend zur Zierde gereicht. „Naturverbundenheit“ ist das Motto des nordisch gefärbten Programms mit Werken des Dänen Carl Nielsen und des Finnen Jean Sibelius. Das ist ein bewusst gesetzter Akzent, denn das LJO schließt sich derzeit dem Verein „Orchester des Wandels“ an, einer

Klimaschutz-Initiative Deutscher Berufsorchester.

Zur „Helios-Ouvertüre“ von Carl Nielsen, komponiert unter der Sonne Griechenlands, feiert ein Film von Andreas Bachmann die Naturschönheiten des hohen Nordens. So wird Niensens Musik zum Soundtrack, aber nicht zur Nebensache. Dafür spielt das LJO zu engagiert.

Aus den Tiefen der Kontrabässe aufsteigend, breitet sich ein Klangpanorama aus, das im Wechsel von Moll und Dur immer neue Strukturen hervortreten lässt. Mögen die Hörner zu Beginn auch ein paar Intonationsprobleme haben, der großzügige Strom der Streicher, die Abendrot-Stimmungen atmen Weite.

Nach diesem breiten Pinselstrich schaltet das Landesjugendorchester auf Feinheit um. Carl Niensens Flötenkonzert ist teils idyllisch, teils aber auch widerborstig expressiv, samt verzwickten Rhythmen. Das LJO zeigt sich reaktionsschnell und

schafft es, die Solistin Anne-Cathérine Heinzmann trotz großer Besetzung kammermusikalisch zu begleiten. Fagott, Klarinette und Solo-Bratsche führen kunstvolle Dialoge mit der Flötistin, die ihr Instrument virtuos beherrscht und ihm in allen Registern einen edlen Ton abgewinnt.

Die 2. Sinfonie D-Dur von Jean Sibelius streckt sich zu hymnischer Größe. Es gibt sonnenbeschienene Flächen und dunkles Waldweben, aber das Orchester verliert auch im dichten Unterholz nicht die Orientierung. Die Blechbläser zeigen sich im zweiten Satz als machtvoller, geschlossener Block. Der dritte Satz rumpelt so vergnüglich, als würden Trolle einen Elfentanz à la Mendelssohn versuchen. Dazu gibt es imperiale Trompeten-Fanfaren. Die Streicher antworten mit flammenden Tremolo-Flächen, der Tutti-Klang kocht regelrecht hoch. Das Finale schwankt zwischen Tragik und Apotheose. Ein grandioser Schlusspunkt.

Kölnische Rundschau / 16.04.2024

„Unsere Musik stellt Fragen“

Saxophonistin Angelika Niescier ist für den Deutschen Jazzpreis nominiert und wird international geschätzt

VON MATTHIAS CORVIN

Genau genommen hat sie ihn ja bereits in der Tasche, einen Deutschen Jazzpreis. Vor sieben Jahren erhielt die Altsaxophonistin Angelika Niescier (54) in Berlin den Albert-Mangelsdorff-Preis. Und dieser hieß damals ebenfalls „Deutscher Jazzpreis“. Die neue Veranstaltung des Bundes übernahm diese Bezeichnung. Wieso auch nicht, passt ja perfekt. Über diese Anspielung kann die Nominierte Niescier allerdings nur schmunzeln. „Ich arbeite ja nicht für Preise“, erklärt sie gelassen. Das sagt eine, die letztes Jahr den WDR-Jazzpreis erhielt.

Anfänge auf der Blockflöte

Geboren in Stettin (Polen) und aufgewachsen in Deutschland, fing die Musikerin mit 15 oder 16 Jahren mit dem Saxofon an. Davor spielte sie Blockflöte, nicht gerade das coolste Instrument. Aber daran will sie lieber nicht erinnert werden. Die Jazz-Offenbarung kam dann durch eine Kassette mit Musik des legendären Saxophonisten John Coltrane.

Das Band überspielte ihr damals ein Freund. Für Niescier war es wie eine Erweckung, denn „die Macht von Coltranes Musik hat mich sofort gepackt“, erinnert sie sich. Daneben prägte auch die Neue Musik von Komponisten wie Igor Strawinsky und György Ligeti ihren Stil, und das hört man bis heute in ihrem Spiel.

In den 80ern, während ihrer Schulzeit, war das Saxofon natürlich in der Popmusik sehr präsent. „In der Band von Tina Turner war immer eins dabei“, erzählt Niescier. Auch das weckte bei ihr Interesse an dem Instrument. Nach dem ersten Unterricht schloss sie sich daher sofort der Rockband ihrer Schule an und lieferte ihre ersten Soli ab.

Später studierte sie an die Folk-

wang-Hochschule in Essen, wo sie bald ihr erstes Jazzquartett „Angelika Niescier-sublim“ gründete. Nach Essen pendelte sie von ihrem damaligen Wohnort Düsseldorf. Diese Stadt verlieh ihr 1998 einen ersten Förderpreis. Doch das benachbarte Köln reizte sie schon damals wegen seiner vielfältigen Musikszene. Der Umzug dorthin war daher nur eine Frage der Zeit.

Ab 2010 erregte Niescier großes Aufsehen mit dem von ihr geleiteten „German Woman Jazz Orchestra“, initiiert von der Deutschen Welle und dem Deutschen Musikrat. Mit dieser Frauen-Big-Band tourte Niescier sogar durch die arabische Welt.

Das war damals auch eine politische Mission. Bis heute setzt sie sich für einen größeren Präsenz von Frauen

im Jazz ein. Ganz konkret macht sie das als Kuratorin des Stadtgarten-Festivals „Winterjazz“. Das sei „gendermäßig extrem gut gemischt“, erklärt sie stolz. Leider teilen nicht alle Veranstalter diese Sichtweise. „Die Frage nach zu wenigen Frauen im Jazz muss daher vor allem vielen männlichen Organisatoren gestellt werden“, findet sie.

Jazz sei für sie vornehmlich eine „Livemusik“, denn „sie wird live erforscht“. Deshalb gebe sie bei ihren Konzerten immer „1000 Prozent“ und erwartet dasselbe auch von allen, die mit ihr auf der Bühne stehen. Man glaubt es sofort, denn auch im Gespräch sprudeln die Gedanken aus ihr so energetisch heraus wie ihr Saxofonspiel.

Niescier ist eine umtriebige Künstlerin, die viel komponiert. Stets laufen bei ihr mehrere Projekte gleichzeitig – oft mit unterschiedlichsten Besetzungen. Sogar Kooperationen mit dem Theater, Tanz und Chören hat sie schon gemacht. Dabei sucht sie immer nach dem perfekten Sound für jedes Ensemble, mit dem sie arbeitet.

Musik hat für sie aber auch einen aktuellen Bezug, erläutert sie: „Die Welt brennt gerade an allen Ecken und Enden. Deshalb finde ich es wichtig, sich immer wieder klar zu machen, was für eine Wirkung die Kunst auf die Gesellschaft entfalten kann. Unsere Musik stellt Fragen, und diese werden auch auf der Bühne verhandelt.“

Außerdem möchte sie immer daran erinnern, woher der Jazz eigentlich kommt: „Wir Weiße in Europa müssen uns bewusst machen, dass die Wurzeln unserer Musik in den Er rungenschaften von schwarzen Musikern und Musikerinnen liegen, und dass unser Leben und Arbeiten nur durch dieses „Geschenk“ an die Welt möglich ist.“

Bei der Verleihung des Deutschen Jazzpreises am 18. April im Kölner E-Werk bestreitet Niescier mit ihrem Pianisten Alexander Hawkins sogar einen der Live-Acts. Vor einiger Zeit veröffentlichten beide die vielgelobte Duo-CD „Soul in Plain Sight“. Da kann es Niescier ja fast schon egal sein, ob sie die Trophäe letztendlich gewinnt. Denn präsentieren darf sie ihre Musik auf jeden Fall.

CD aus Chicago

Mit unkonventionellen Formationen überrascht Angelika Niescier gerne. Ein Beispiel dafür ist ihr neuestes Album „Beyond Dragons“ (Intakt Records), auf dem sie gemeinsam mit zwei herausragenden Frauen der US-Jazzszene zu hören ist: der Schlagzeugin Svannah Harris und der Cellistin Tomeka Reid. Die in Chicago aufgenommene CD zählt John Fordham von der britischen Zeitung „The Guardian“ zu den zehn besten Jazzalben des Jahres 2023. Dabei lobte er auch die Kompositionen, die allesamt von Niescier stammen. Ein Beweis wie hoch Jazz aus Köln international eingeschätzt wird. (mco)

Kölnische Rundschau / 16.04.2024

Mit Gambe zur Urahnin

Sabine Weber geht auf musikalischer Zeitreise in der Konzertreihe in St. Aposteln

VON MATTHIAS CORVIN

Längst kein Geheimtipp mehr sind die „Sonntagsmusiken“ in St. Aposteln am Neumarkt. Seit nunmehr 25 Jahren findet dort jedes Wochenende ein Kurzkonzert statt. Darin kann man eine halbe Stunde lang um vier Uhr nachmittags vom Alltag abschalten und Musik genießen. Und die erklingt auch mal auf eher ungewöhnlichen Instrumenten.

Nach dem Mandolinenorchester vor einer Woche war diesmal die Gambe zu erleben. Gespielt wurde sie von Sabine Weber. Die Kulturjournalisten ist WDR 3-Hörern eher durch ihre Sendungen bekannt und schreibt auch für die „Kölnische Rundschau“. Sie studierte in Köln einst Klavier und legte in Brüssel

eine Reifeprüfung auf der Gambe ab, jenem aus der Alten Musik bekanntem Streichinstrument. Z

Zur geschlossenen Suite gebündelt

Für das Programm „Eifelsuite“ verfolgte Weber ihren Stammbaum bis zu einer gewissen Trudi Pick zurück. Die Nachfahrin französischer Hugenotten flüchtete während der Revolution 1789 aus Paris und ließ sich in der Eifel nieder. Sicher kannte die musikalisch bewanderte Familie noch französische Gambenmusik, so ihre Überlegung.

Daher reiste Weber mit Musik des französischen Gambisten und Komponisten Marin Marais (1656–1728) auch zu ihren eigenen Wurzeln.

Auszüge aus allen fünf Gambenbüchern wurden aufgeführt, darunter Charakterstücke wie den Holzschuhtanz „Paysane“ und das stimmungsvolle „La Reveuse“ – ein verträumtes Nachtstück in Moll.

Weber erfüllte die Musik mit Zartheit und Akkuratess. Die neun Stücke bündelte sie zu einer Art geschlossener Suite, da sie die Nummern fast immer nahtlos aneinanderkettete. Das Publikum war angeatan, und auch Basilikakantor Meik Impekoven lächelte zufrieden, als die Musikfans später noch einige Spenden in ein Körbchen warfen. Denn der Eintritt zu den „Sonntagsmusiken“ ist immer frei. Jeder ist willkommen, so auch zur nächsten am 21. April, 16 Uhr mit Meinolf Büser (Cembalo).

focus online / 15.04.2024

Öffentlich-Rechtliche Sender Iranischer Angriff zeigt: ARD und ZDF brauchen gemeinsamen Nachrichtensender

Die öffentlich-rechtlichen Programme präsentieren Wimmelbild statt Durchblick, während Drohnen und Raketen in Richtung Israel fliegen - das liegt auch an ihrer Konkurrenz untereinander.

Nein, die Öffentlich-Rechtlichen haben bei der Berichterstattung über den **iranischen** Angriff auf Israel nicht versagt. Mögen sie auch - wie immer übrigens - in der Schnelligkeit der Reaktion hinter BBC und CNN zurückgelegen haben, die Zuschauerinnen und Zuschauer von **ARD und ZDF** wurden, alles zusammengekommen, hinlänglich informiert.

Wieso Fußball, wenn Drohnen gen Israel fliegen

Aber das Wie ist in dieser Frage entscheidend, weil es das Was konditioniert. In den Hauptprogrammen wurde eine Mischung aus Regel- und Sonderprogramm geboten. Mehr „Tagesschau“, mehr „heute“, aber eben auch „Sportstudio“ und Unterhaltung wie „Wer weiß denn sowas XXL“ mehr. Hier wird das Problem überdeutlich: Das Publikum wird hin- und hergerissen zwischen Kriegs-TV und Normal-TV. Wie soll diese Rechnung aufgehen, wen interessiert das Mittelfeldgeschehen in der **Bundesliga**, wenn mehr als 300 Drohnen, Raketen und Marschflugkörper auf Israel zufliegen?

Der Raketenangriff muss ARD und ZDF plus die Rundfunkpolitik zu neu-

em Nachdenken herausfordern. Es mag ja toll sein, dass Tagesschau24 unablässig berichtet hat, wer jedoch kennt diesen Kanal, wenn er nicht wenigstens mit Laufbändern im ARD-Hauptprogramm darauf hingewiesen wird? Die gar nicht so neuen Kriegs- und Konfliktzeiten brauchen einen Berichtskanal, der nichts anderes als eben diese Kriege und Konflikte zu covern hat. Was die Zeitenwende klarmacht: Ein Potpourri im Hauptprogramm und zwischen Programmen kann niemand zufriedenstellen.

Wimmelbild statt Durch- und Überblick

Die Öffentlich-Rechtlichen sind stolz darauf, mit den gemeinsam veranstalteten Programmen von Kika und Phoenix den Willen und die Fähigkeit zur gegliückten Kooperation zu präsentieren. Dann aber hört es mit der Gemeinsamkeit schon auf: Die ARD veranstaltet Tagesschau24, das Zweite sendet ZDFinfo.

Dieses Verhalten ist vom falschen Ehrgeiz gesteuert, aktuelle Live-Information besser als der jeweils andere öffentlich-rechtliche Wettbewerber leisten zu können. Und wenn dann noch die Entscheidung ansteht, dass der Zuschauer wie jetzt im Angriffsfall des Irans auf Israel zwischen ARD, ZDF, Tagesschau 24 und ZDFinfo hin und her schalten soll, ist der Effekt, genauer der Schaden groß: Wimmelbild statt Durch- und Überblick..

Gesucht: Ein öffentlich-rechtlicher Nachrichtenkanal, der es mit BBC und CNN aufnehmen kann

Ob Zukunftsrat oder Rundfunkkommission, ob Expertengremium oder Rundfunkpolitiker, die Reform des öffentlich-rechtlichen Rundfunks läuft in viele Richtungen. Ein drängendes Thema jedoch fehlt auf der Agenda: ein öffentlich-rechtlicher Nachrichtenkanal, der es mit BBC und CNN aufnehmen kann.

Mag ja sein, dass, nur zum Beispiel, für den Rundfunk Berlin-Brandenburg wichtig ist, seine Berichterstattung im West-Havelland auszubauen, so ist es ungeheuer wichtig, dass der öffentlich-rechtliche Rundfunk einen eigenständigen Nachrichtenkanal betreibt, wie er in **Frankreich** und Großbritannien längst betrieben wird. Denn eines wird immer so sein: Was im West-Havelland passiert, wird im West-Havelland bleiben, was im Westjordanland passiert, eben nicht.

Alles eine Frage der Finanzen? ARD und ZDF sollen im vergangenen Jahr mehr als 820 Millionen Euro für die Sportberichterstattung ausgegeben haben. Wer wagt da die Behauptung, dass es für eine ausgereifte, kohärente Auslandsberichterstattung am Geld fehlen könnte.

Von Joachim Huber

Tagesspiegel

focus online / 15.04.2024

Deutscher Journalistenverband hinterfragt Kritik an ARD und ZDF wegen Israel-Berichterstattung: „Was fehlt also? Das Geld?“

Fortsetzung...

23 / 46

Während die großen ausländischen Fernsehsender über den iranischen Angriff auf Israel berichten, vergehen beim ARD und ZDF fast 24 Stunden bis zur ersten Sondersendung. Selbst der Deutsche Journalistenverband hinterfragt kritisch: Warum haben die Öffentlich-Rechtlichen keinen gemeinsamen Nachrichtensender?

Gegen 22 Uhr am Samstagabend laufen die ersten Nachrichtenmeldungen ein: **Der Iran greift Israel mit Drohnen und Raketen an.** Während „CNN“ und „BBC“, die großen Fernsehsender in den USA und Großbritannien, in den Krisenmodus und auf Live-Berichterstattung umschalten, läuft im Ersten Deutschen Fernsehen eine Rate-Show und im ZDF „Der Staatsanwalt“. Erst Stunden später, in der Nachtausgabe der Tagesschau, berichtet der Moderator, dass der **Iran** Israel angegriffen hat. Bis zu eigenen Sondersendungen vergehen gar fast 24 Stunden.

Selbst Journalistenverband fordert gemeinsamen Nachrichtensender von ARD und ZDF

Die Kritik an den öffentlich-rechtlichen Sendern ist groß. **Während der Iran angreift, pennen ARD und ZDF – mal wieder.**

Müssen Fernsehzuschauer sich ihre Infos über die Eskalation im Nahen Osten mühsam aus verschiedenen Programmen zusammensammeln und auf ausländische Fernsehsender zurückgreifen, weil die großen deutschen Sender nichts dazu nichts bringen?

Im Tagesspiegel bringt der Medienjournalist einen gemeinsamen öffentlich-rechtlichen Nachrichtensender ins Spiel, „der es mit BBC und CNN aufnehmen kann“. Und selbst der Deutsche Journalistenverband sagt klar, dass sich die Frage nach einem gemeinsamen Nachrichtensender

des **ARD** und **ZDF** „aus journalistischer Sicht geradezu zwingend aufdrängt“. So hinterfragt **Hendrik Zörner**, Pressesprecher des **DJV**, in seinem **Kommentar**, ob denn „Sportberichte keinesfalls aktuellen Nachrichten weichen dürfen“?

Zörner findet, dass eigentlich alle Voraussetzungen für mehr Information im Programm der Öffentlich-Rechtlichen gegeben seien: „Ein weltumspannendes Korrespondentennetz, qualifizierte und gut ausgebildete Journalistinnen und Journalisten, die notwendige Akzeptanz beim Publikum. Was fehlt also? Das Geld?“ Der Journalistenverband-Sprecher meint, dass mit der Forderung nach einem höheren Rundfunkbeitrag zum Aufbau eines gemeinsamen Nachrichtensenders die Öffentlich-Rechtlichen auf „Zuspruch vieler Beitragszahler“ stoßen könnten.

cei

focus online / 15.04.2024

Erster Satz in Nachrichten-Sendung

Israel-Aussage von Zamperoni löst Wut aus, jetzt meldet sich die ARD zu Wort

Am Samstagabend haben zahlreiche internationale Medien live über die Ereignisse berichtet, nicht jedoch ARD und ZDF. Zudem sorgt die Anmoderation in den „Tagesthemen“ für Zündstoff.

Wer am Samstagabend im öffentlich-rechtlichen Fernsehen etwas zum Angriff auf Israel erfahren wollte, der schaute anfangs bei **ARD** und **ZDF** in die Röhre. Dort gab es „Wer weiß denn sowas XXL?“ oder das „Sportstudio“ – die Live-Berichterstattung zu den Ereignissen im Nahen Osten fand woanders statt.

Zudem sorgte die Anmoderation in den „Tagesthemen“ für harsche Kritik, auch seitens der jüdischen Community. Die ARD hat mittlerweile darauf reagiert.

ARD und ZDF: Kritik an Berichterstattung über Iran-Angriff

Im Ersten lief die XXL-Ausgabe der

Quiz-Show „Wer weiß denn sowas?“ statt einer Berichterstattung zum Angriff – immerhin eine Bauchbinde informierte das Publikum über die Entwicklungen. Ähnlich sah es bei anderen Nachrichtensendern des Öffentlich-rechtlichen aus.

Eine Tatsache, die für einiges Unverständnis sorgte, unter anderem von **Grünen-Politiker** Volker Beck. Er schrieb auf X: „Welt TV sendet schon zur Eskalation der **Iraner** im Krieg gegen Israel. Tagesschau24 und Phoenix noch Konserve. Da erwarte ich mehr.“

„Monitor“-Moderator Georg Restle setzte den Hashtag „Programmauftrag“ und ergänzte: „Gut, dass es die BBC gibt, um sich live im TV darüber zu informieren, was in Israel gerade geschieht.“

Kritik an Anmoderation von Ingo Zamperoni: „Satz suggeriert, dass Israel Angriff provoziert habe“

Der **CDU-Politiker** Ruprecht Polenz, der viele Jahre im Fernschatz des ZDF saß, schrieb am Sonntagmorgen: „Die berechnete Erwartung, vom #OERR sofort und laufend den Angriff des #Iran auf #Israel informiert zu werden, muss zu Reformen führen. Die Länder sollten ARD und ZDF den rechtlich erforderlichen Auftrag erteilen, Phoenix zu einem Nachrichtensender weiterzuentwickeln.“

In den ARD-„Tagesthemen“ wurde der iranische Angriff dann thematisiert, dort jedoch sorgte die Anmoderation von Ingo Zamperoni für Zündstoff. Sein erster Satz lautete: „Es muss den Verantwortlichen in Israel sehr klar geworden sein, dass dieser Zwischenfall nicht ohne Folgen bleiben würde.“

Kritik gab es auf X vom „ÖRR Antisemitismus Watch“, der in Zamperonis Aussage eine Täter-Opfer-Umkehrung sieht.

Hier den Beitrag auf X ansehen:

Mit diesem Satz werde gleich zu Beginn für ein Millionenpublikum das Narrativ gesetzt, dass Israel ja irgendwie doch „selbst schuld“ an dem iranischen Angriff sei. „Dieser Satz suggeriert, dass Israel den heutigen Angriff provoziert habe“, heißt es in einem Post auf X.

Das sagen ARD und ZDF zu den Vorwürfen

In den Kommentaren unter dem Beitrag des Watchblogs wurde der ARD-Beitrag heftig diskutiert, Zamperonis

Satz polarisiert: Während ein Teil die Einschätzung des Watchblogs von Ursache und Wirkung teilt, fordern andere Konsequenzen für Zamperoni. Und nicht nur für ihn.

Gegenüber „Bild“ hat die Redaktion ARD-aktuell auf die Kritik an Zamperoni bereits reagiert. Dort verteidigt sich der Sender: „Die Moderation bildet ab, dass ein Angriff des Iran seit Tagen erwartet worden war und stellt keine Bewertung dar.“

Auch den Vorwurf mangelnder Berichterstattung möchte der öffentlich-rechtliche Rundfunk nicht auf sich sitzen lassen. Eine **ZDF**-Sprecherin

stellt klar: „Über den iranischen Angriff auf Israel informierte **das ZDF** in seinem digitalen Informationsangebot ‚ZDF heute‘ und in den Nachrichtensendungen aktuell und umfassend. Durch die Einblendung eines Crawls wurde das TV-Publikum auf das verlängerte ‚heute journal‘ um 22.45 Uhr hingewiesen.“

Vonseiten der ARD heißt es: „Wir hatten am Samstag zahlreiche Crawls mit Hinweisen im Programm. Außerdem haben wir in den ‚Tagesthemen‘ ausführlich über den Angriff Irans auf Israel berichtet“.

Von Martin Gätke

focus online / 15.04.2024

Kommentar von Hugo Müller-Vogg In der ARD lobt sich die selbstverliebte Baerbock und sagt eigentlich nichts

In der ARD äußerte sich Außenministerin Baerbock ausführlich zum Iran-Angriff auf Israel. Dabei sprach sie vor allem über sich selbst - inhaltlich hingegen erfuhr man kaum etwas.

Viel reden und wenig sagen. Wer in der Politik vorankommen will, muss auch diese Disziplin beherrschen. Und es kann nicht schaden, häufig auf die profunden eigenen Beiträge zum Geschehen zu verweisen – ob berechtigt oder nicht.

Außenministerin Annalena Baerbock verfügt in diesen Sparten zweifellos über besondere Talente. Im **ARD**-„Brennpunkt“ zum **iranischen Angriff auf Israel** schaffte sie es, so gut wie nichts zur Sache zu sagen, aber viel über sich.

Baerbock in ARD: Geradezu verliebt ins eigene Tun

Da konnte Moderator Christian Nitsche gleich zwei Mal fragen, wie groß die Gefahr einer weiteren Eskalation sei und wie diese aussehen könnte. **Die Grünen**-Politikerin dachte nicht daran, darauf einzugehen.

Doch in einem war sie klar und deutlich – bei den zahlreichen Hinweisen auf ihre eigenen diplomatischen Aktivitäten. Man konnte fast den Eindruck gewinnen, Baerbock stünde im Mittelpunkt der Weltpolitik.

Geradezu **verliebt** ins eigene Tun verkündete die Außenministerin: „Ich habe den ganzen Tag damit verbracht, mit unterschiedlichen Akteurinnen sowohl in Israel aber auch im arabischen Raum und unseren internationalen Partner alles dafür zu tun, dass wir aus dieser Eskalationsspirale herauskommen.“

Zweifellos hat sie korrekt gegendert („Akteurinnen“), aber was sie genau getan hat, verriet sie leider nicht. Denn die Gefahr einer weiteren Zuspitzung ist keineswegs gebannt.

Zweites Beispiel: „Deshalb habe ich auch gegenüber meinem iranischen Amtskollegen heute nochmal deutlich gemacht, es darf keine weiteren Eskalationen geben, auch nicht von Proxies, und gegenüber Israel deutlich gemacht, wir stehen in voller Solidarität an der Seite Israels.“

Wie reagiert man im Iran auf Baerbock?

Da hätte man doch gern gewusst, wie sehr der iranische Amtskollege bei dieser Ansage zusammengezuckt oder zumindest nachdenklich geworden ist. Immerhin durften die TV-Zuschauer darüber rätseln, was mit einem „Proxy“ gemeint sein könnte.

Der „Proxy-Server“ in einem **Com-**

puternetzwerk, also den Vermittler zwischen **Client** und **Server**, scheidet wohl aus. Offenbar dachte Baerbock an den **englischen** Begriff des „proxy representative“, also an einen „Stellvertreter“.

Mit den „Proxies“, die auch keine weitere Eskalation betreiben „dürfen“, waren wohl diverse antiisraelische und antisemitische Terrorgruppen gemeint. Wenn der Zuschauer das nicht versteht – umso schlimmer für ihn.

Immerhin war die Lagebeschreibung der Außenministerin in einem Punkt unmissverständlich: „Wenn Hamas die Waffen niederlegen würde, die Geiseln endlich freikommen würden, humanitäre Hilfe von Israel nach Gaza reinkommt, dann können wir gemeinsam diesen Friedensweg gehen.“

Wer wollte da der Außenministerin widersprechen, auch wenn nicht ganz klar ist, wie dieser Friedensweg genau aussieht? Die Hamas-Terroristen, ihre Finanziere und ihre politischen Hintermänner müssen also nur zur Besinnung kommen, und schon wird alles gut.

Was lehrt das alles die „Menschen draußen im Lande“? Politik kann ganz einfach sein – wenn man es sich einfach macht. Und wenn Politiker dabei den eigenen Beitrag zum Welt-

geschehen („ICH habe...“) nicht vergessen, wird's schon klappen mit der Deeskalation.

focus online / 16.04.2024

„Verschließt Augen vor Wirklichkeit“ Nach Kriminalitätsaussage in ARD entbrennt Rassismus-Streit

„Es kommen ja aus den Herkunftsländern hauptsächlich junge Männer, muslimisch geprägt, und die neigen eher zu Gewalt.“ Mit diesem und weiteren Statements sorgte Beatrice Achterberg, Redakteurin der Neuen Zürcher Zeitung, am Sonntag im ARD-Presseclub für Aufsehen – nicht nur in der Runde selbst.

Auch in den Social-Media-Plattformen wurden Achterbergs Äußerungen im Nachgang rege diskutiert. Verschiedene Kommentatoren unterstellten der Journalistin für ihre Formulierung, die einen Zusammenhang zwischen bestimmten Herkunftsländern und einem Hang zur Kriminalität nahelegte, Rassismus.

Auf eine entsprechende Zitattafel des Twitter-Accounts des Presseclubs antwortete der Tagesspiegel-Redakteur Paul Starzmann: „Ist Rassismus eigentlich inzwischen Voraussetzung, um Redaktor-Job bei der NZZ zu bekommen?“

User werfen NZZ-Journalistin Rassismus vor - Chefredakteur springt ihr zur Seite

Eine Antwort ließ nicht lange auf sich warten. Marc Felix Serrao, Chefredakteur der NZZ in Deutschland, meldete sich persönlich zu Wort: „Wenn man, wie Paul Starzmann vom Tagesspiegel, die Augen fest genug vor der Wirklichkeit verschließt, dann muss

man keine Statistik mehr zur Kenntnis nehmen und kann überall Rassismus sehen.“

Die Teilnehmer des ARD-Presseclubs hatten in der Sendung über die von Bundesinnenministerin Nancy Faeser am Dienstag vorgestellten Zahlen zur Kriminalstatistik für 2023 diskutiert. Diese zeigen einen Anstieg des Anteils ausländischer Tatverdächtiger an der Gesamtzahl. Autor Stephan Anpalagan widersprach den Aussagen Achterbergs im Presseclub und erklärte, kein Mensch sei aufgrund seiner Ethnie krimineller als andere – Kriminalität habe immer soziale Ursachen.

jsm

Frankfurter Allgemeine Zeitung / 16.04.2024

Geht. Immer. Weiter.

Die Kulturwelle Bayern 2 geht nicht unter, sie stellt sich neu auf und nimmt jüngerer Publikum mit. Das ist kein Verlust, sondern Gewinn. *Von Ellen Trapp*

Was haben die samische Musikerin Mari Boine, der Filmeditor Hansjörg Weissbrich und die Künstlerin Liliane Lijn gemeinsam? Was das Genderverbot an bayerischen Staatstheatern, das Volkstheater in Bad Kohlgrub und die Grenzlandfilme in Selb? Was das Thema Doping an den Münchner Kammerspielen und die Jazzwoche Burghausen? All dies waren in den vergangenen 14 Tagen Themen auf Bayern 2. Eine Auswahl, ja. Aber auch ein konkreter Beitrag zur Debatte zum behaupteten Kulturkahlschlag des Bayerischen Rundfunks zum Start des neuen Programmschemas am 2. April.

„Kulturelle Verzweigung“, wie behauptet? Nein. Im Gegenteil. Veränderung, weil: Kultur hört nicht nur nie auf, sondern sie geht auch immer weiter. Konkret: Um das zu schützen, was uns allen wichtig ist, müssen wir uns verändern: Die Reform hat das Ziel, einen wesentlichen Kern unseres Angebots, die Kultur und die Kulturwelle Bayern 2, neu auszurichten: bestehende Hörerinnen und Hörer halten, neue gewinnen und zusätzlich mehr kulturelle Angebote schaffen für Nutzerinnen und Nutzer, die gar kein lineares Radio mehr hören.

Der Bayerische Rundfunk ist und bleibt eine Kulturinstitution: Weit gefasst, weil er zwei Drittel der Menschen in Bayern täglich mit seinem Programm verbindet, aber auch sehr konkret: Wir berichten über Kultur und bilden Kultur ab, überall im Land, quer durch alle Themen, und wir schaffen selbst Kultur, tagtäglich, ob mit Kulturdokumentationen für die ARD Mediathek, Arte oder 3sat, mit BR Klassik, unseren weltbekannten Klangkörpern oder mit Hörspielen und Debatten. Wir – die Verantwortlichen für Kultur im Bayerischen Rundfunk – verstehen Kultur inklusiv. Kultur wandelt sich ständig, findet neue Ausdrucksformen, bereichert unser Leben auf immer wieder andere Weise. Kultur ist eine Lesung von Navid Kermanis Buch „Ungläubiges Staunen“. Und eben auch die Empfehlung unserer neuen Booktokter Miriam Fendt oder Knut Cordsen als Video auf Tiktok. Oder das Interview mit Filmemacher Josef Hader auf Bayern 2. Oder auch eine Reportage, die sonst nirgendwo zu finden wäre, etwa über das Programm-Kino „Casablanca“ in Nürnberg.

Dieser weite Kulturbegriff – uns würde noch vieles einfallen – sorgt an verschiedenen Stellen (auch hier in der F.A.Z. am 2. April, „Hört. Nie. Auf.“) für Protest, als wollten wir die Kultur abschaffen. Was wir wollen? Mit großem

Engagement versuchen auch wir, uns auf die sich rasant verändernde Mediennutzung einzustellen, die mit großen Veränderungen am Medienmarkt einhergeht. Selten gelingt es uns noch, mit einem Programmangebot mehrere Generationen zu erreichen – heute noch weniger als je zuvor.

Es wäre zu einfach gedacht, dem älteren Publikum das Gewohnte weiter zu bieten und hier und da ein paar Einsprengsel für Jüngere einzustreuen – und sich somit möglicher Kritik weitgehend zu entziehen. Wir stehen vor der Herausforderung, unser Angebot auf sich immer weiter entwickelnde Zielgruppen abzustimmen – und es dort anzubieten, wo wir unser Publikum auch künftig noch erreichen. Denn es geht nicht um uns, sondern um diejenigen, die den öffentlich-rechtlichen Rundfunk finanzieren. Unsere Aufgabe ist es, möglichst vielen Menschen, quer durch alle Alters- und Gesellschaftsschichten, ein Kulturangebot zu machen. Den Fans von Hochkultur und Literaturkritik im Radio genauso wie denen, die unsere Angebote digital, zeit- und ortsunabhängig suchen.

Wir rüsten uns für die Zukunft. Dazu gehört aktuell auch eine Veränderung auf unserer Radiowelle Bayern 2. Und wir wissen: Es kann irritieren, wenn im gewohnten Tagesablauf eine Sendung zu einer gewissen Uhrzeit entfällt oder sich woanders wiederfindet. Wir müssen gemeinsam diese Veränderung und Verärgerung in Kauf nehmen dafür, dass wir an anderer Stelle deutlich mehr Menschen mit unseren Inhalten erreichen und wir gleichzeitig auf anderen Verbreitungswegen jüngere Menschen gewinnen, die uns bisher nicht wahrgenommen haben.

Wir stecken im Radio unsere Kraft in den Morgen und in den Tag, denn da wird Radio gehört. Abends und am Wochenende findet schon lang kein Lagerfeuer um das Transistorgerät mehr statt. Wir haben bei allem, was wir tun, an erster Stelle unser Publikum im Blick. Das ist unser Auftrag. Wir möchten möglichst viel Kultur bieten. Wie hoch gerade in der Kultur der Bedarf an Veränderung ist, zeigte mir im Herbst eine Begegnung mit Kulturjournalismus-Studenten im Münchner Funkhaus. Nach Angeboten des Bayerischen Rundfunks gefragt, antwortete der kulturelle Fachnachwuchs nicht „lineares Radio, Bayern 2, Diwan oder Zündfunk“ – sondern nannte zum Beispiel „Mia Insomnia“ und „Himmel-

fahrtskommando“, ein Hörspiel und einen Podcast. Wir müssen diesen Menschen etwas bieten.

Was wir in den vergangenen Wochen und Monaten erlebt haben, war auf der einen Seite großes Engagement von vielen BR-Redaktionen für das Neue. Aber auf der anderen Seite ein für uns überraschend aggressiver Protest, der die Grenzen des guten Geschmacks überdehnt, wenn er einem Protestbrief gegen die Programmreform das Shakespeare-Zitat „Kann ich doch lächeln, und im Lächeln morden!“ voranstellt. Oder wenn er einen Verantwortlichen auf Instagram in einer Fotomontage wegen „Kulturvandalismus“ in eine Gefängniszelle steckt. Die Frage, ob das eine adäquate Diskussionskultur ist, die uns in der Sache voranbringt und dem gesellschaftlichen Zusammenhalt dienlich ist, liegt im Auge des Betrachters.

Zuletzt kursierten auch etliche Falschinformationen: So wurde geschrieben, es gäbe künftig keine Lesungen mehr auf Bayern 2. Richtig ist: Es wird sie natürlich weiter geben. Auf Bayern 2, aber eben auch unter dem Titel „Buchgefühl – reden und lesen“ in der ARD Audiothek. 24 Stunden am Tag abrufbar. Es hieß: Auch das Hörspiel habe keinen Platz mehr im Programm von Bayern 2. Richtig ist: Der Bayerische Rundfunk hat gerade einen Hörspielkomplex in München-Freimann in Betrieb genommen, der technisch auf höchstem Niveau 3-D-Audio produzieren kann. Es lebe das Hörspiel, denn: Fiktion in der ARD Audiothek ist sehr erfolgreich. Der Bayerische Rundfunk kuratiert dort den großen Jubiläumsfeed „100 aus 100“ mit Perlen aus der Hörspielgeschichte – mit großen Namen wie Orson Welles, Anna Seghers, Bertolt Brecht, Sybille Berg, Elfriede Jelinek, Dylan Thomas, Ingeborg Bachmann und vielen anderen. Schon heute werden Hörspiele meist auf diesem Weg zeitunabhängig gehört.

Woher kommt also die in Teilen lautstark geäußerte Empörung? Positiv formuliert: Alle, die protestieren, lieben Kultur. Was sie wollen, ist, dass alles so bleibt, wie es ist. Wir, die wir Kultur selbstredend auch lieben, müssen aber im Sinne des gesamten Publikums handeln. Wie Wandel funktioniert und man mit ihm umgehen lernt, war übrigens auch bereits Thema in den ersten zwei Wochen des neuen Bayern 2: „Bayern 2 debattiert: Transformation jetzt!? – Wie Menschen mit Wandel umgehen.“ Wir laden alle ein, das neue

Fortsetzung...

Bayern 2 einmal auszuprobieren und sich ihr eigenes Urteil zu bilden. Kultur Geht. Immer. Weiter.

Ellen Trapp ist seit Mai 2023 Leiterin des Programmbereichs Kultur beim Bayerischen Rundfunk. Zuvor war sie unter anderem Korrespondentin und Leiterin des vom BR verantworteten ARD-Studios Rom.

Frankfurter Allgemeine Zeitung / 16.04.2024

Katrin Günther beim RBB

Die Journalistin Katrin Günther wird neue Programmdirektorin des Rundfunks Berlin-Brandenburg (RBB). Der Rundfunkrat wählte sie in der vergangenen Woche auf Vorschlag der Intendantin Ulrike Demmer. Günther ist bislang Vizeprogrammdirektorin. Sie startet in der neuen Funktion am 1. August. Es gab bei ihrer Wahl 23 Ja- und 1 Neinstimme. Der Posten wird frei, weil Martina Zöllner den Sender verlässt. Zöllner war erst im vergangenen Jahr zur Programmdirektorin gewählt worden. Das war mitten in der Interims-Intendantin-

nenzeit von Katrin Vernau gewesen, die begonnen hatte, den Sender aus der Krise um Vorwürfe der Vetternwirtschaft und Verschwendung rund um die fristlos entlassene Intendantin Patricia Schlesinger zu führen. Vernau ist mittlerweile wieder beim WDR als Verwaltungsdirektorin tätig. Zöllner hatte im Februar mitgeteilt, dass es für sie Zeit sei, wieder stärker inhaltlich statt vornehmlich administrativ zu arbeiten. Sie wolle einen Teil ihrer gestalterischen Freiheit zurückgewinnen. dpa/F.A.Z.

Frankfurter Allgemeine Zeitung / 16.04.2024

Franziska Roth beim SWR

Franziska Roth wird Erste Chefredakteurin des Südwestrundfunks. Die 40-Jährige folgt im Oktober auf den langjährigen Ersten Chefredakteur Fritz Frey, der in den Ruhestand geht. Roth wird an der Spitze von mehr als 350 Mitarbeitern an den Hauptstandorten Stuttgart, Mainz und Baden-Baden sowie in Karlsruhe, Berlin und den SWR-Auslandsstudios stehen. Roth arbeitet seit 2008 beim SWR und leitet zurzeit die Intendanz. Sie absolvierte nach einem Journalismus-Studium an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt ein Volontariat beim SWR. Anschließend ging sie in die Wirtschaftsredaktion, wurde Referentin des Intendanten und danach Leiterin der Onlineredaktion in der Abteilung Wirtschaft. Seit 2020 leitet sie die Intendanz. epd/F.A.Z.

Kölnische Rundschau / 16.04.2024

Pokern RTL und Amazon mit?

Auktion der Bundesliga-Medienrechte startet – Neun Parteien sicher im Free-TV

VON MICHAEL ROSSMANN

Berlin. Alle vier Jahre verkauft die Fußball-Bundesliga ihre Medien-Rechte. In dieser Woche startet die Auktion für die Spielzeiten 2025/26 bis 2028/29 an einem geheimen Ort außerhalb der DFL-Zentrale. Tag für Tag werden die insgesamt 15 TV-Pakete an die meistbietenden Sender und Medien-Unternehmen vergeben.

Welches sind die bedeutendsten Pakete?

Besonders wichtig für die Liga sind die Pakete A, B, C und D. Sie enthalten die Pay-TV-Rechte für die Live-Übertragungen der 1. Liga. Bisher stammen mehr als 80 Prozent der Einnahmen aus der audiovisuellen Vermarktung des Bezahl-Bereichs. Derzeit liegen diese Rechte bei Sky und DAZN.

Was wird aus der „Sportschau“?

Das DFL-Angebot enthält ein paar komplizierte Details, die vor allem die ARD mit ihrer „Sportschau“ unter Druck setzt. So gibt es das Paket I in zwei Varianten, die Kompakt und Klassik heißen. Bei Kompakt wären die Höhepunkte im frei zugänglichen Fernsehen am Samstag zwischen 19.15 und 20.15 Uhr zu sehen. Pay-Anbieter können sogar indirekt das Aus der „Sportschau“ mitfinanzieren, indem sie eine Zusatz-

zahlung leisten. Das Modell Klassik erlaubt Zusammenfassungen zwischen 18.00 und 20.15 Uhr. Sie würden die „Sportschau“ in der bisherigen Form erhalten. Eine Kurzversion ab 19.15 Uhr kommt für die ARD nicht infrage, heißt es aus Senderkreisen.

Was gibt es noch für Free-TV-Angebote?

Von den 617 Spielen pro Saison sind nur neun sicher im frei zugänglichen TV zu sehen. Das Paket E umfasst drei Erstliga-Spiele, eine Zweitliga-Partie, die Relegation mit vier Begegnungen und den Supercup. Derzeit liegt dieses Paket bei ProSiebenSat.1. Das Paket G mit 33 Zweitliga-Partien am Samstagabend könnte – so wie derzeit bei

Sky und Sport1 – auch zukünftig parallel im Free- und im Pay-TV übertragen werden. Außerdem verkauft die DFL sechs weitere Highlight-Rechtepakete für frei zugängliche Sender. Weitere Rechtepakete gibt es für Audio und digitale Außenwerbung.

Wie hoch sind die erwarteten Einnahmen aus der Auktion?

Die DFL möchte Einnahmen erzielen, die zumindest das Niveau der vorherigen Ausschreibung vor vier Jahren halten, bei der die Liga durchschnittlich rund 1,1 Milliarden Euro pro Saison einnahm. „Wir gehen selbstbewusst in die Auktionen“, sagte DFL-Geschäftsführer Steffen Merkel, ohne konkrete Zahlen zu nennen. Sind Steigerungsraten von bis zu 80 Prozent zu erwarten wie vor der Coronakrise, die der Liga zuletzt einen Rückgang bescherte? „Nein, natürlich nicht. Das wissen auch alle“, sagte Merkel. Der ehemalige Sky-Vorstand Holger Enßlin sagte beim Kongress SpoBis: „Wir sind in einer Zeit, in der Medienerlöse eher stagnieren.“

Welche Unternehmen bieten bei der Auktion mit?

Bei den Free-TV-Paketen werden wenig Veränderungen erwartet. ARD und ZDF dürften wieder Rechte für „Sportschau“ und „Sportstudio“ erwerben wollen. Bei den Pay-Rechten

gelten Sky und DAZN erneut als sehr interessiert, obwohl beide Schwierigkeiten haben, die derzeitigen Kosten der teuren Rechte bei ihren Abonnenten wieder hereinzuholen.

Welche neuen Mitbewerber sind im Gespräch?

Unter anderem hat die RTL-Gruppe, die derzeit keine Bundesliga-Rechte hat, grundsätzliches Interesse signalisiert. Neben der Telekom wird vor allem Amazon immer wieder als Interessent für Pay-Rechte genannt. Rechte-Händler Enßlin, jetzt bei Commercial Sports Media tätig, sagte: „Amazon ist jemand, mit dem man rechnen muss.“

Welche Auswirkungen kann die Auktion für Fans haben?

Im Free-TV könnte der Fußball-Klassiker „Sportschau“ entfallen, auch wenn das nicht als sehr wahrscheinlich gilt. Im Pay-TV sind mehrere Varianten möglich, zumal die sogenannte „No-Single-Buyer-Rule“ vom Kartellamt wieder gestrichen wurde. Diese Regelung besagte, dass nicht ein einzelner Pay-TV-Anbieter alle Live-Rechte kaufen darf, sondern mindestens zwei beteiligt sein müssen. Bei der Auktion könnte nun ein einzelner Sender alle Pay-TV-Rechte erwerben – die Fans würden nur noch ein Abonnement benötigen. Es könnte aber auch sein, dass die Fans ab 2025 noch mehr Abonnements als derzeit benötigen, um alle Live-Spiele der 1. Bundesliga im TV zu sehen.

Diese Regelung besagte, dass nicht ein einzelner Pay-TV-Anbieter alle Live-Rechte kaufen darf, sondern mindestens zwei beteiligt sein müssen. Bei der Auktion könnte nun ein einzelner Sender alle Pay-TV-Rechte erwerben – die Fans würden nur noch ein Abonnement benötigen. Es könnte aber auch sein, dass die Fans ab 2025 noch mehr Abonnements als derzeit benötigen, um alle Live-Spiele der 1. Bundesliga im TV zu sehen.

Wie läuft die Rechte-Auktion genau ab?

Die DFL legt für jedes Paket eine Mindestsumme fest. Im einfachsten Fall läuft es dann so: Wer am meisten Geld bietet, erhält den Zuschlag und noch am gleichen Tag eine Nachricht. Ein besonderer und komplizierter Fall tritt nur dann ein, wenn das nächstbeste Gebot 20 Prozent oder weniger unter dem des Meistbietenden liegt. Dann gibt es eine zweite Runde und schließlich bei gleichbleibender Differenz eine Entscheidung durch die DFL. (dpa)

Die großen Pakete

Diesen Umfang haben die wichtigsten Pakete bei der Auktion der Medienrechte:

Paket A enthält die Konferenzen.

Paket B ist mit 196 Live-Spielen das größte Paket mit den Spielen am Samstag um 15.30 Uhr und am Freitagabend sowie den Relegationspartien.

Paket C umfasst die Topspiele am Samstag um 18.30 Uhr und den Supercup. Es ist das Kleinste mit 34 Partien, dank der Top-Spiele aber sehr begehrt.

Paket D umfasst die Sonntagspiele. Es enthält bei insgesamt 79 Live-Spielen die Möglichkeit, auch mehrmals Partien im Free-TV zu zeigen. (dpa)

Frankfurter Rundschau / 16.04.2024

**Gut sieben Millionen
sehen den Tatort aus Zürich**

Die aktuelle Nachrichtenlage hat das Zuschauerinteresse am Sonntagabend bestimmt. Abgesehen davon war das meistgesehene Primetime-Programm der Schweizer „Tatort“-Krimi „Von Affen und Menschen“ im Ersten, mit 7,39 Millionen Zuschauerinnen und Zuschauern (27,5 Prozent) von 20.30 Uhr an. Den „ARD-Brennpunkt“ mit dem Titel „Großangriff auf Israel“ schalteten von 20.15 Uhr an 7,45 Millionen (28,4 Prozent) ein. Das „ZDF spezial“ mit dem Thema „Eskalation in Nahost – Iran greift Israel an“ sahen ab 19.12 Uhr 2,94 Millionen (15,2 Prozent). Auch die Nachrichtensendungen waren gefragt. Die „Tagesschau“ schalteten von 20 Uhr an allein im Ersten 6,70 Millionen Menschen ein (26,7 Prozent). „heute“ im Zweiten um 19 Uhr wollten 3,30 Millionen (17,6 Prozent) sehen, und das ZDF-„heute-journal“ kam von 21.56 Uhr an auf 3,73 Millionen (16,7 Prozent). „RTL Aktuell“ guckten von 18.45 Uhr an 2,69 Millionen (15,5 Prozent), die „Sat.1:newstime“ um 19.56 Uhr 1,54 Millionen (6,3 Prozent). dpa

dwdl.de / 15.04.2024

Mit Michael Kessler und Ex-"Bachelor" ARD Kultur verfrachtet Verdis "Rigoletto" ins Hier und Jetzt

von Alexander Krei

"Switch reloaded" war gestern, nun kommt "Opera Reloaded": Unter diesem Arbeitstitel verfilmt ARD Kultur derzeit Verdis Oper "Rigoletto" - und transferiert sie ins Hier und Jetzt. Mit dabei sind unter anderem Michael Kessler und ein Ex-"Bachelor".

ARD Kultur will künftig bekannte Opernstoffe im Hier und Jetzt erzählen. Dafür wurden jüngst die Dreharbeiten zur Pilotfolge eines neuen Formats mit dem Arbeitstitel "Opera Reloaded" abgeschlossen. Bis zum vergangenen Freitag entstand in Berlin die Neuinterpretation von Verdis "Rigoletto". Der Film mit Michael Kessler in der Hauptrolle wird voraussichtlich im Herbst in der ARD-Mediathek zu sehen sein.

Konkret soll die Handlung der Oper in die Gegenwart verlegt, "ohne dabei die moralischen Aspekte des klassischen Stoffs wie Machtmissbrauch, Verrat und Rache außer Acht zu lassen", wie es heißt. So wird aus dem Hofnarren Rigoletto, der bei seinem Herrn in Ungnade fällt, der Social-Media-Comedian "Rigo", der mit einem digitalen Shitsorm konfrontiert ist. Dazu kommt, dass fiktionale Spielszenen und Social-Media-Beiträge miteinander verwoben werden. Die Musik aus "Rigoletto" steht dabei nicht im Vordergrund, sondern soll im Hintergrund integriert werden.

Neben Michael Kessler übernehmen auch Viktoria Ngotsé, Lea Zoe Voss und Anton Rubtsov die Hauptrollen in der Produktion. Darüber hinaus konn-

ten auch Sascha Reimann, besser bekannt als Ferris MC, die Creatorin Jodie Calussi und Niko Griesert, der RTL-"Bachelor" von 2021, für die ungewöhnliche Verfilmung gewonnen werden. Auf diese Weise soll das Format "eine Zielgruppe ansprechen, die bisher weniger Bezug zur klassischen Oper hatte", hofft man bei ARD Kultur.

Umgesetzt wird das Format unter der Regie von Matthias Bollwerk nach einem Buch von Floris Asche umgesetzt. Es handelt sich um eine Produktion von Hawkins & Cross Media, Executive Producer ist Bruno Fritzsche

ARD Kultur verfrachtet Verdis "Rigoletto" ins Hier und Jetzt

dwdl.de / 15.04.2024

Dritter Fall kommt ARD-Krimireihe "Lost in Fuseta" geht in die Fortsetzung

von Alexander Krei

Fortsetzung...

30 / 46

Die ARD schickt ihren Kommissar Leander Lost wieder nach Fuseta. Im nächsten Jahr soll der dritte Film der Reihe in Portugal gedreht werden. Der jüngste Fall war nicht nur linear, sondern auch in der Mediathek ein voller Erfolg.

Nachdem auch die jüngsten Folgen von "Lost in Fuseta" beim Publikum gut ankamen, hat die ARD jetzt eine Fortsetzung ihrer erfolgreichen Krimireihe mit Jan Krauter in der Hauptrolle des Leander Lost angekündigt. Wie der Sender am Montag mitteilte, sollen die Dreharbeiten zum dritten "Lost in Fuseta"-Film im kommenden Jahr in Portugal beginnen. Im Mittelpunkt stehen dann wieder der Kommissar Leander Lost und seine Kollegen Graciana Rosado (Eva Meckbach) und Carlos Esteves (Daniel Christensen) der Polícia Judiciária.

Für das Drehbuch wird wieder Holger Karsten Schmidt verantwortlich zeichnen, der unter dem Pseudonym Gil Ribeiro auch die Romane um den deutschen Kommissar Leander Lost an der Algarve schreibt. Auch die Fortsetzung der Reihe wird wieder produziert von der 307 production GmbH. Produzentin ist Simone Höller, als Producerin fungiert Anemone Krüzner.

"Das Publikum liebt Leander Lost", so ARD-Degeto-Redaktionsleiter Christoph Pellander. "Das gilt für Leserinnen und Leser der erfolgreichen Romanreihe genauso wie für die ARD-Zuschauerinnen und Zuschauer. Da ist es nur konsequent, dass wir die Geschichte um Leander, Graciana und Carlos an der portugiesischen Küste weitererzählen. Die drei besonderen Figuren, wunderbar mit Leben

gefüllt von Jan Krauter, Eva Meckbach und Daniel Christensen, haben sich in kurzer Zeit zu absoluten Publikumsbeliebten entwickelt - mein Dank gilt daher vor allem dem Team vor und hinter der Kamera, das unsere Verfilmung mit seiner Leidenschaft so außergewöhnlich macht."

Das Erste hatte mit dem Portugal-Krimi zu Beginn des Monats fast sechs Millionen Zuschauerinnen und Zuschauer erreicht, die zweite Folge sahen wenige Tage später noch 4,75 Millionen. In seiner Mitteilung verweist der Sender zudem auf einen schönen Erfolg in der Mediathek: Dort erreichte die Romanverfilmung "Lost in Fuseta - Spur der Schatten" nach Angaben der ARD bislang knapp zwei Millionen Abrufe.

ARD-Krimireihe "Lost in Fuseta" geht in die Fortsetzung

General Anzeiger / 16.04.2024

TV-KRITIK

Auswirkungen eines Phänomens

Mit den Worten „Und schon wieder ein Film über Wetterkatastrophen und Klimawandel. Warten Sie, schalten Sie nicht ab.“ begrüßte der Meteorologe Sven Plöger die Zuschauer gestern zur Doku „**Wie extrem wird das Wetter, Sven Plöger?**“ (gestern, 20.15 Uhr, ARD). Und damit sollte er Recht behalten, denn in den darauffolgenden 45 Minuten wurde nicht verallgemeinernd auf das Wetter einge-

gegangen, sondern sich auf das Phänomen des El Niños konzentriert. Was ist das eigentlich, wie kommt es zu so einem Wetterphänomen und welche Auswirkungen hat es in Europa? Diese und weitere Fragen klärte Plöger mit Forschern und grafischen Darstellungen. Dazu besuchte er beispielsweise das Forschungsschiff „Eugen Seibold“ vom Max-Planck-Institut, welches mit verschiedenen Methoden unter Wasser Daten zum

Wetter sammelte. Es wurden verschiedene Methoden vorgestellt und verständlich erklärt, sodass der Zuschauer einen Eindruck bekam, wie diese funktionierten. Dazu wurde nach längeren wissenschaftlichen Erklärungen nochmal eine kurze einfache Zusammenfassung gegeben. Diese gab es meist von Plöger selbst, der gleichzeitig auch direkt mit dem Publikum sprach. (am)

Der Tagesspiegel / 16.04.2024

*Der Tagesspiegel fragt –
Korrespondenten antworten*

Merz, Söder oder Wüst!

**Mit welchem Kandidaten hätte die
CDU/CSU bei der Bundestagswahl
2025 die besten Chancen?**

*„Die Frage stellt sich nur theo-
retisch, Merz dürfte der Zugriff
kaum zu nehmen sein. Erst
recht, falls die Ampel vorzeitig
platzen sollte.“*

Tina Hassel
ARD



Süddeutsche Zeitung / 16.04.2024

Eskalation in Zeitlupe

Was sind schon Menschenrechte wert, wenn unsere Energiepreise gefährdet sind: Der Angriff Irans auf Israel zeigt die Doppelmoral der Politik in Deutschland und den USA. *Von Natalie Amiri*

Als Iran das kleine Land Israel mit Drohnen angriff, gab es in den sozialen Netzwerken einen Witz von Iranern: „Der Weg ist das Ziel“, hieß es dort zu den Bildern der Drohnen, die auf ihrem Weg nach Westen mehrere Stunden in der Luft waren. Die Attacke am Sonntag war die erste direkte, die die Islamische Republik auf den jüdischen Staat auszuführen wagte. Ein Novum. Ein Tabubruch. Eine Eskalation. Den Spruch über die unbemannten Flugkörper gab es in einem weiteren Post noch ein wenig ausführlicher: Irans Drohnen seien einzigartig unter der Militärtechnik dieser Welt, sie glaubten, dass der Weg genossen werden sollte und das Erreichen des Ziels nicht so wichtig sei. Darunter ein Bild einer Drohne iranischer Herstellung, die sich in einem Strommast verheddert hatte – auch wenn das Bild schon älter war, wie sich im Nachhinein herausstellte, hatte der Witzbold einen Punkt: Keine einzige der 170 Drohnen, die Teheran losschickte, ist im israelischen Luftraum angekommen. Auch 30 Marschflugkörper wurden abgeschossen, 25 davon außerhalb des Ziellandes Israel.

Der Schaden war also letztlich gering. 99 Prozent der etwa 300 iranischen Drohnen und Raketen, so der israelische Armeesprecher Daniel Hagari, wurden zerstört. Teheran feierte die Attacke trotzdem als Sieg im Staatsfernsehen – das laut Umfragen nur noch zwölf Prozent der Bevölkerung anschauen. Und auf dem „Palästina-Platz“ in Teheran, auf dem eine digitale Uhr die Restzeit Israels herunterzählt, standen nur ein paar Hundert Anhänger des Regimes. Wirtschaftliche Sorgen und die nicht vorhandene Freiheit belasten die Mehrheit der iranischen Bevölkerung schon heute – nun fürchtet sie einen israelischen Angriff. „Verflucht sei unser Regime, verflucht der Krieg“, schreiben sie auf Social Media.

Israel habe doch gesiegt, sagt nun Joe Biden. Der amerikanische Präsident ließ den israelischen Ministerpräsidenten wissen: „Sie haben heute einen Sieg errungen. Seien Sie mit diesem Sieg zufrieden.“ Das kann auch als Warnung verstanden werden: Bei einem Angriff auf Teheran solle Israel nicht auf die amerikanische Hilfe setzen, sagt er noch. Ob dies das Versprechen an Teheran war, damit das Regime dort seinen Angriff vorab sauber mit dem Gegner abstimmt, so wirkte es ja fast? Abschre-

ckung mit gleichzeitiger Berechenbarkeit – das könnte Teherans neues Kalkül sein, um zu überleben.

Doch ja, erst einmal kann der Ausgang des Angriffs der Islamischen Republik auf Israel positiv zusammengefasst werden, positiv für die israelische Seite, positiv für Benjamin Netanjahu, der sein Land durch seine Kriegsführung in Gaza zunehmend isolierte. Sogar der wichtigste Partner, die USA, fanden immer mehr Worte der Kritik. Noch nie stand Israel so allein da.

Doch dann kam der Drohnenschwarm aus Teheran, und die USA sprachen nicht nur ihre unerschütterliche Unterstützung aus, sie demonstrierten sie auch erfolgreich. Zusammen mit Frankreich, Großbritannien und – und das war die größte Überraschung – Jordanien wehrten sie die Kamikazedrohnen und *Cruise-Missiles* der Revolutionsgarden erfolgreich ab. Das Ansehen des israelischen Militärs ist nach dem Versagen am 7. Oktober wiederhergestellt, Gaza erst einmal aus dem internationalen Fokus gerückt. Die USA werden vermutlich weitere Waffenlieferungen erst einmal nicht mehr infrage stellen, jetzt, wo der Satan in Teheran sich von seiner teuflischsten Seite zeigt.

Israelische Medien berichten, dass die Abwehrmaßnahmen in dieser Nacht etwa eine Milliarde Euro gekostet haben. Die Kosten auf der iranischen Seite dürften einen Bruchteil davon betragen haben. Selbst wenn man die erste direkte Konfrontation mit der Islamischen Republik als Sieg für Israel verbuchen kann, wird eine dauerhafte Konfrontation dieser Art nur mit finanzieller und militärischer Unterstützung der USA möglich sein.

Trotzdem kann Israel für den Moment als strategischer Sieger gesehen werden, obwohl es angegriffen wurde. Verzichtet seine Regierung auf einen Gegenschlag, wäre die Eskalation gestoppt. Erst einmal. Auch Teheran würde damit befriedigt sein. Trotz einer Trefferquote von nur einem Prozent ist der Chef der Streitkräfte, Mohammad Bagheri, mit dem nächtlichen Angriff zufrieden: „Die Operation ‚Ehrliches Versprechen‘ ist zwischen gestern Abend und heute Früh mit Erfolg ausgeführt worden und hat all ihre Ziele erreicht.“

Der Generalmajor meinte weiter, dies sei die Vergeltung – für den israelischen Angriff auf das iranische Konsulat in Damaskus am 1. April, bei dem auch drei wich-

tige Schlüsselfiguren der Revolutionsgarde getötet wurden –, und für die Islamische Republik wäre die Causa damit beigelegt. Es sei denn, Israel wage es, sein Land oder Zentren der Islamischen Republik in Syrien oder anderswo anzugreifen, dann

Baerbock verurteilt jetzt sogar aufs „Allerschärfste“. Nein, das reicht nicht

würde die nächste Aktion heftiger ausfallen. Und auch erfolgreicher, alles ihr Mögliche aufgefahren hat die Islamische Republik sicher nicht bei diesem Angriff. Aber das war ja auch so geplant: Zündeln, aber den Großbrand vermeiden – das ist die Strategie des Regimes in Teheran seit vier Jahrzehnten.

Keine Eskalation in der Region, das ist nach wie vor auch die oberste Priorität für die USA. Washington setzt auf Pendeldiplomatie, auf Vermittlung, um auf indirektem Wege einen Kompromiss zu finden, der beiden Seiten erlaubt, das Gesicht zu wahren. Kurzfristig ist das gelungen. Hat Joe Bidens Strategie also funktioniert?

Doch die Hoffnung, dass diese Art der Diplomatie langfristig Stabilität herstellen kann, auch ohne weiteres amerikanisches Engagement, wird sich nicht erfüllen. Weil diese Art der Diplomatie es vermeidet, den Akteuren in der Region Konsequenzen für ihre Politik zu setzen.

Der Islamischen Republik, die in Washington gebrandmarkt und sanktioniert ist, wird dennoch der illegale Ölverkauf an China erlaubt. Indem man wegsieht, lässt man zu, dass dem Regime in Teheran Milliarden in die Kassen gespült werden. Nicht in den Staatshaushalt, sondern auf die Konten der Revolutionsgarde – die mit diesem Geld wiederum ihre Ableger-Organisationen in der Region bezahlt. Islamistische Terroristen, die die Vernichtung Israels im Fokus haben. Pendeldiplomatie für alle: Auch Israel bekommt, trotz öffentlicher Aufrufe zur Mäßigung in Gaza, weiterhin Massen an Waffen geliefert. Das iranische Regime amüsiert sich vermutlich prächtig, wie sehr hier Worte und Handeln auseinanderklaffen, und freut sich über die konsequenzfreie Politik des Westens.

Annalena Baerbock verurteilte den iranischen Angriff nicht wie sonst „aufs Schärfste“, sondern diesmal „aufs Allerschärfste“. Ob das den Mullahs jetzt Angst macht? Während die öffentlichen Bekundungen

Fortsetzung...

der Solidarität mit iranischen Frauen von westlichen Politikerinnen inzwischen ohne Konsequenzen für das islamistische Regime verhallt sind, werden Hunderte in Iran hingerichtet. Geiseldiplomatie wird zur Norm, unschuldige Menschen wie die Deutsch-Iranerin Nahid Taghavi bleiben seit Jahren im Gefängnis, der Deutsche Jamshid Sharmahd wird zum Tode verurteilt, und aus Deutschland gibt es quasi keine Konsequenzen. Die Ironie erreichte ihren Höhepunkt, als die Islamische Republik Iran Ende 2023 den Vorsitz des Sozialforums im UN-Menschenrechtsrat übernahm und kürzlich die Präsidentschaft der UN-Abrüstungskonferenz. Als würde Zynismus zur Norm, während der Westen weiterhin Handel treibt und Verhandlungen über das Atomabkommen fortsetzt, ohne

die tiefgreifenden Verstöße gegen die Menschenrechte ernsthaft anzusprechen.

Iranische Banken in Deutschland erleichtern den Tarnfirmen des Regimes nach wie vor den Handel, und der Geheimdienst der Islamischen Revolutionsgarden kann sogar deutsche Bürger einschüchtern, ohne dass angemessene Maßnahmen ergriffen werden. Es ist offensichtlich, dass die Interessenpolitik über die grundlegenden Prinzipien einer wertegeleiteten feministischen Außenpolitik siegt.

Was sind schon Menschenrechte wert, wenn unsere Energiepreise oder die Lieferketten gefährdet sind? Wenn gar Flüchtlingsströme drohen? Wie die zynische Antwort auf diese Fragen ausfällt, wissen die Akteure im Nahen und Mittleren Osten, und deshalb lieben sie die Pendeldiploma-

tie des Westens. Die dafür sorgen wird, dass Krisen nicht gelöst werden, sondern Schritt für Schritt, bei jeder weiteren Ausdehnung und Überschreitung der roten Linien ohne Konsequenzen, in eine Eskalation führen. In eine Eskalation in Zeitlupe – oder, wenn sich Israel doch zum Gegenschlag entscheidet, zu einer, die das US-Wahljahr überschatten könnte. Und genau das wollte doch der US-Präsident vermeiden. Die Gefahr bei einem Pendel ist immer, dass es einem beim Zurückschwingen in der Magengrube ladet.

Die Journalistin und Autorin **Natalie Amiri**, 1978 geboren, leitete von 2015 bis 2020 das ARD-Studio in Teheran und veröffentlichte mehrere Bücher, 2021 den Bestseller „Zwischen den Welten“.

Süddeutsche Zeitung / 16.04.2024

Der Balboa von Brilon

Eine Dokumentation erforscht 45 Minuten lang Friedrich Merz und findet dabei kaum Neues. Stellt sich die Frage: Ist das ein Problem für den Film – oder eher eines für den Porträtierten?

Von Cornelius Pollmer

Es wäre eine Übertreibung, zu behaupten, Friedrich Merz hätte das beste Comeback seit Jesus Christus hingelegt. Und doch schwang Wunderglaube mit, als der damalige CDU-Landeschef in Stuttgart, Thomas Strobl, im Jahr 2018 sagte: „Der Friedrich Merz ist nicht weg, sondern er ist mitten unter uns“. Selbiger Merz war da gerade im ersten Versuch gescheitert, an die Spitze der CDU zurückzukehren. Zwei weitere Versuche und eine Bundestagswahl später ist das Comeback nun doch noch geglückt. Merz steht ganz oben in seiner Partei, und mit ihm steht dort aber auch eine Frage – zieht der spätberufene Parteivorsitzende in einen letzten großen Kampf, wird er, der Balboa von Brilon, also auch ein spätberufener Kanzlerkandidat und damit möglicher Kanzler?

Die reiche Vorgeschichte dieser politischen Biografie (bis hin zu frühesten Wahlspots) und die ungewisse Aussicht ihres Fortgangs sind gutes Material für einen dokumentarischen Film. Steffen Haug und Maik Gizinski haben für die „Mensch ...!“-Reihe des ZDF einen solchen hergestellt, wobei ... in diesem Fall eben nicht mit Gysi oder Baerbock zu ersetzen ist, sondern mit Merz. Es ist, dies vorweg, ein Film geworden, der auf 45 Minuten Strecke wenig Neues in Erfahrung bringt. Ob dies aber dem Film anzulasten ist oder seinem Protagonisten, wird noch herauszufinden sein.

Es geht los in Paris, wo Emmanuel Macron sich eine Stunde Zeit für den Oppositionsführer nehmen wird. Vorher spaziert Merz durch die Stadt, ein gutes Setting, feine Kontraste – und wenigstens eine gute Szene. Als sein Büroleiter Jacob Schrot trotz fließenden Autoverkehrs forsch auf einen Zebrastreifen steuert, greift Merz ihm freundlich, aber streng in den Arm und hält ihn zurück. Der Chef sagt, es gebe hier außer dem Streifen auch noch eine

Ampel, und „wenn es einen Zebrastreifen gibt und eine Ampel, dann hat die Ampel Vorrang“.

Man wäre, als Zuschauer, jetzt durchaus bereit für Vorrang Merz, also für ein argumentatives und emotionales Aushandeln der Chancen und Risiken dieser Personalie für die kommende Bundestagswahl. Aber der Film erörtert dann nicht die Fragen, was Merz' Neigung zu kommunikativen Fehlern für den Wahlkampf bedeuten könnte oder die Tatsache, dass seine politische Führungserfahrung sich auf Parteiämter begrenzt. Er zeichnet vielmehr bekannte Wege und Vorkommnisse aus dem Leben von Friedrich Merz nach und schneidet dazwischen durchwachsen erkenntnisfördernde Aussagen eines Ensembles von politischen Beobachtern, Freunden, Kontrahenten. Das Ergebnis ist eine Art Video-Briefing zu Friedrich Merz und durchaus so etwas wie vollständig. Die Überraschung

2002 durch Merkel/Stoiber hat ihren Platz, auch die Zeit in der Privatwirtschaft, die ihn in Aufsichts- und Beiräte von mindestens 14 Unternehmen brachte. Der „Sozialtourismus“-Fauxpas kommt genauso vor wie der „Die sitzen beim Arzt und lassen sich die Zähne neu machen“-Fauxpas, ebenso platziert wird die „Klempner“-Invektive gegen Scholz. Nach Letzterer ist Merz im Fahrstuhl zu sehen oder ist es doch Bernd Stromberg? „Jaaa!“, sagt Merz, die Rede von Scholz sei schwach gewesen, „das muss ich auch sagen, also das war wirklich erstaunlich schwach“.

Ein paar Mal wechselt der Film recht abrupt die Richtung, an Stellen, an denen man den eingeschlagenen Weg gern noch weiter verfolgt hätte. Der Vorwurf Luisa Neubauers, Merz stehe in verheerender Weise für die Nutzung fossiler Energieträger und eigentlich auch sonst für das Schlimmste, wird weder vertieft noch führt er zur Gegenrede. Und zu den gele-

gentlichen polemischen Äußerungen von Merz fragt Sigmar Gabriel, inwieweit dieser damit „tatsächliche Lebenssachverhalte“ in zulässiger Weise in den politischen Diskurs hole oder doch nur persönliche Ressentiments auslebe. Der Film stellt ohne wirkliche Antwort im Grunde eine ähnliche Frage, nur anders: „Was bedeutet es für Merz in Zeiten von Populisten ... konservativ zu sein?“

Mit dieser Frage wechselt die Kamera nach Brilon, und weil viele Dächer dort dunkel gedeckt sind, läuft „Paint it black“ von den Stones. Dass einige Stilmittel der politischen Dokumentation inzwischen etwas ausgereizt sind, wird nicht nur da deutlich. Protagonisten geben ihre O-Töne aus schweren Schatten heraus ab, was ein bisschen zu geheimnisvoll wirkt, wenn etwa Renate Künast Merz ein „angestochenes Huhn“ nennt. Dann wieder überfliegen Drohnen Gebiete und wird auf der Tonspur mal wieder der *Succession*-Soundtrack geplündert – fliegt hier gleich was in die Luft? Nein, nein, wir nähern uns nur einer Bauerndemo in Meschede im Hochsauerlandkreis. „Was ist denn Vollendung in einem politischen Leben?“, fragte Merz in seiner Rede bei einer Trauerfeier zum Abschied von Wolfgang Schäuble. Am Ende dieser Dokumentation bleibt der Gedanke, eine Gefahr für Merz könnte auch darin liegen, schon so lange dabei zu sein, dass kaum jemand ihn noch neu entdecken kann. Will er kandidieren? Das sagt auch Merz' Frau Charlotte nicht, aber sie sagt: „Ich glaube, es ist vermessen zu sagen, dass ein Ehepartner mitbestimmt“ in dieser Sache. Und wenn er kandidiert, wird er Kanzler? Eins sei ja wohl auch klar, beschließt ausgerechnet Markus Söder: „Lang, lang, lang ist der Weg dorthin.“

„Mensch Merz! Der Herausforderer“, ZDF, Dienstag 20:15 Uhr

General Anzeiger / 16.04.2024

Friedrich Merz durchleuchtet

Das Porträt „Mensch Merz!“ blickt auf den Menschen hinter dem Politiker und auf seine Ziele.

BONN (ry) Parteivorsitzender im dritten Anlauf, Fraktionschef der Union und Oppositionsführer im Bundestag – Friedrich Merz ist (fast) ganz oben angekommen. Hat er das Zeug zum nächsten Kanzler? Die Erwartungen an den Sauerländer sind hoch: Er soll die jungen Wähler und die Frauen abholen, aber er muss auch die Traditionalisten befrieden und sich von der AfD abgrenzen. Wohin steuert der 68-Jährige die CDU? Welche Überzeugungen treiben ihn an? Friedrich Merz hat schon viel erlebt: einen kometenhaften Aufstieg im politischen Betrieb Ende des vergangenen Jahrtausends, einen verlorenen Machtkampf mit Angela Merkel, der sich über Jahre hinzieht. Der Vollblutpolitiker, seinerzeit als die Zukunft der CDU gepriesen, wendet sich daraufhin von seiner Leidenschaft und seinem vermeintlichen Traumberuf

ab. Der Jurist wird wieder Anwalt und später deutscher Aufsichtsratsvorsitzender des größten Vermögensverwalters der Welt – und so wird er nebenbei auch Millionär. 2018 wendet sich das Blatt noch einmal. Angela Merkel kündigt ihren Rückzug an, zuerst vom Parteivorsitz. Und plötzlich ist Friedrich Merz wieder im Spiel. Es war vielleicht das längste und härteste politische Comeback der bundesrepublikanischen Geschichte. Zweimal verliert der brillante Redner den Kampf um die Parteispitze – und scheitert dabei auch an sich selbst. Annegret Kramp-Karrenbauer und Armin Laschet führen die CDU aus der Regierung und zu einem Wahlergebnis von 24,1 Prozent. Erst jetzt, nach fast 20 Jahren, ist die CDU bereit für ihre einstige Lichtgestalt Friedrich Merz. Er wird spät, mit 67 Jahren,

zum Hoffnungsträger seiner Partei. Er soll die CDU aus dem historischen Tief wieder ins Kanzleramt führen. Aber die gemessenen Beliebtheitswerte sprechen noch immer gegen den Parteivorsitzenden. 2024 wird Friedrich Merz sich entscheiden müssen: Will er selbst das wichtigste Amt im Staate anstreben und Kanzler werden? Wird seine Partei mitmachen oder ihn „stürzen“ und einen der jüngeren Ministerpräsidenten vorziehen?

Wer ist dieser „Mensch Merz“? Woher kommt er, was treibt ihn an? Wie hat ihn seine lange Karriere geprägt? Dieser Film begleitet den Sauerländer bei seiner Arbeit als Oppositionsführer in Berlin, zu einer Eurofighter-Staffel der Luftwaffe, bei Auslandsreisen und in seine Heimat. Weggefährten, Freunde und politische Gegner sprechen über den Politiker und Menschen.

Mensch Merz!. 2015 Uhr, ZDF

Berliner Zeitung / 16.04.2024

Sex und Horror

Der amerikanische Streamingdienst Disney+ will sein braves Image aufpolieren

MARCUS WEINGÄRTNER

Seit langem schon arbeitet der Konzern Disney daran, sein allzu biederes Image als Unterhaltungskonzern für eine weiße Mittelschicht zu verbessern. Der Streamingdienst des Konzerns, Disney+, hat sich mittlerweile längst etabliert und mit rund 160 Millionen Nutzern aufgeschlossen zur Konkurrenz und folgt direkt auf Netflix und Prime Video, die Streamingplattform von Amazon.

Trotzdem scheint man bei Disney+ mit dem eigenen Bild in der Öffentlichkeit nicht ganz zufrieden und bewirbt den Dienst nun in Berlin mit

Plakaten, die zeigen sollen, dass man nicht nur Filme und Serien mit Familienflair im Angebot hat.

Das Segment für Sci-Fi- und Horrorfans beispielsweise wird beworben mit dem Kopf des Aliens

aus dem gleichnamigen Film, Ridley Scotts Meisterwerk von 1979, das indes schon mindestens die Hälfte der Menschheit gesehen hat.

Die Sparte für den „erotischeren“ Content präsentiert die Kampagne mit einem Bild aus der Serie „Pam und Tommy“, der sich um die Amour fou von Pamela Anderson und Tommy Lee dreht. 1995 stahl ein Handwerker ein selbstgedrehtes Videotape, das das Pärchen beim

Flitterwochen-Sex zeigt und stellte es ins Netz – damals noch digitales Neuland mit einer überschaubaren Anzahl von rund 30 Millionen Nutzern weltweit.

Was dem Leak folgte, war der erste handfeste Internet-Sexskandal überhaupt. Allein im ersten Jahr soll „Pamela's Hardcore Sex Video“ 77 Millionen Dollar eingebracht haben, eine Klage der „Baywatch“-Darstellerin vor Gericht scheiterte.

Und das ist das Perfide daran, denn der Skandal in der Prä-Me-Too-Ära ist ein perfekter Beleg für eine Zeit, in der Sexismus und Chauvinismus an der Tagesordnung waren im Rock- und Filmge-

schäft. Denn das Filmchen lässt den Mötley-Crüe-Schlagzeuger in der Öffentlichkeit als potenten Macker dastehen, während sich Pamela Anderson noch Jahre später coram publico als Schlampe bezeichnen lassen musste.

Seitdem ist jedoch einige Zeit vergangen, kaum jemand erinnert sich noch an die Band Mötley Crüe und Anderson ist längst nicht mehr das „Baywatch“-Sternchen der Neunziger. Aber das eigene Portfolio mit eben dieser Serie zu bewerben als eine Art der „sexy“ Unterhaltung, zeigt, wie tief der Chauvinismus beim eigentlich erzkonservativen Konzern Disney verankert ist.

die tageszeitung / 16.04.2024

Mit fliegenden Autos über Staus in Lagos

„Iwájú“ ist eine Science-Fiction-Serie über die nigerianische Stadt Lagos. Wichtig war den Macher*innen, ein authentisches Nigeria abzubilden – durch Erzählung und Stil

Von **Adefunmi Olanigan**

Gebannt schaut Tola aus dem Autofenster. Zum ersten Mal fährt das 11-jährige Mädchen über die Brücke, die die Wohlhabendsten von dem ärmeren Großteil von Nigerias Megacity Lagos trennt. Hinter ihr die Insel mit kunstvoller Glasarchitektur, geformt wie Skulpturen, von Gött*innen, als würden die Menschen in Kunstwerken wohnen. Vor ihr die Fahrt aufs Festland. Dort will Tola ihren Vater vom Flughafen abholen. Gleich einem Jenga-Turm bestehen die Hochhäuser hier aus Containern und verschiedene Bauformen, in- und aufeinandergestapelt. Gerade die andere Seite erreicht und schon steht sie mit ihrem Fahrer im Stau. Typisch Lagos. „Dem Verkehr in Lagos sind die Pläne der Menschen egal“, sagt ihr Fahrer, den sie Onkel G nennt. Aber kein Problem. Onkel G drückt einen Knopf auf dem Bedienpult. Das Auto beginnt zu schweben und fliegt über den Verkehr hinweg.

Könnte so das Lagos der Zukunft aussehen? In der neuen Disney-Serie „Iwájú“ tauchen die Zuschauenden ein in Tolas Welt eines futuristischen Lagos. Das Seriendebüt ist eine echte Premiere. Geschichten, die das Leben afrikanischer Länder erzählen und die Menschen vor Ort schreiben und gestalten, gibt es selten. Zu oft geschieht das durch andere aus der Ferne.

Im Comic-Genre wird es noch schwieriger. Die beiden Nigerianer Olufikayo Adeola und Tolu Olowofoyeku, zusammen mit Hamid Ibrahim, der in Uganda aufwuchs, wollten das ändern. Als Kinder fragten sich Adeola und Olowofoyeku: Wo sind die Superheld*innen, etwa aus

Nigeria, oder Sci-Fi-Geschichten, in die Sagen und Märchen ihrer Kindheit eingesponnen sind?

Später gründeten sie die panafrikanische Unterhaltungs-firma Kugali Media und verkündeten in einer BBC-Reportage, Disney auf dem afrikanischen Kontinent in den „Arsch treten“ zu wollen. Kurze Zeit später meldete sich der Medienkonzern. Und die Idee für „Iwájú“ entstand. Ende Februar erschien

dann die Science-Fiction-Serie, die seit 4. April auch in Deutschland zur Verfügung steht. Nie zuvor hat Disney mit einer externen Produktionsfirma zusammengearbeitet.

In sechs 20-minütigen Folgen erzählt „Iwájú“ von Tola, die im wohlhabenden Teil der Stadt aufwächst. Sie hat einen Traum: Ab aufs Festland, um das aus ihrer Sicht „wahre Lagos“ kennenzulernen. Dort will sie die belebten Märkte besuchen, die Welt einer ihrer wenigen Freunde, Kole, kennenlernen und den Ort erkunden, an dem ihr Vater, ein Selfmade-Tech-Erfinder, aufgewachsen ist. Doch ihr Vater sorgt sich um ihre Sicherheit, denn der technische Fortschritt hat zwar die Stadt verändert, aber

viele Probleme, die das Land auch heute hat, nicht aufgelöst.

Die verschiedenen Erzählstränge werden zuweilen sehr schnell miteinander versponnen. Die Geschichte nimmt Probleme des heutigen Nigerias auf, vereint sie mit dem Lebensgeist der Stadt und einem Reichtum an Actionszenen und Technikinnovationen, die man von einer Science-Fiction-Serie erwartet. Und zugleich ist die Serie eine universelle Erzählung, mit der sich Menschen über-

all identifizieren können. Von der Liebe eines Vaters für seine Tochter, von Freundschaft und der Neugier eines kleinen Mädchens, das selbstständig wird.

Die Kugali-Gründer wollten sich auf ihre Art ausdrücken:

„Ich glaube, wenn man einfach eine Geschichte erzählt, die sich nigerianisch, ugandisch oder kenianisch anfühlt, wird sie natürlich anders sein, weil der Geist dieser Orte anders ist als der Geist Großbritanniens oder dem der USA“, sagt der Co-Gründer und Screenwriter der Serie, Adeola. Das sehe man auch in japanischen Anime, da es stilistische und erzählerische Mittel gebe, die in deren Kultur verwurzelt seien, sagt Adeola. „Das Einzige, worauf ich mich [im Erzählen] wirklich verlassen kann, ist diese Authentizität“, folgert er.

Die echte Stadt Lagos bleibt trotz Sci-Fi klar erkennlich: Etwa durch kulinarische Spezialitäten wie Puff-Puff, die Sprache oder den Verkehr. All die kleinen Details sollten sichtbar werden, sagt Olowofoyeku. Der Nigerianer war kultureller Berater, die Augen und Ohren vor Ort, um das, was typisch Lagos ist, abzubilden. An mancher Stelle führte das mit Disney zu einem Kultur-Clash im Kampf um Authentizität und erzählerische Entfaltung.

Die Macher betonen, dass die Serie eine Science-Fiction-Erzählung ist und keinesfalls Afrofuturismus. „Wenn man sich die Geschichte von Afrofuturismus anschaut, dann kommt der von Menschen afrikanischer Abstammung, die in den USA oder in Großbritannien aufgewachsen sind und darin ihre Erfahrungen aus der Diaspora verarbeiten“, sagt Olowo-

Süddeutsche Zeitung / 16.04.2024

Da ist was durchgeknallt

Wurde Amber Heard von Bot-Armeen diffamiert? Ein neuer Podcast legt das nahe.

Woran denken Sie, wenn Sie an Amber Heard denken? An den Film „Aquaman“? Oder eher an ihre dramatisch verzogenen Gesichtszüge während des Prozesses gegen Johnny Depp, die bald als GIF durchs Netz spukten, und an das diffuse Gefühl, mit Heard „stimme irgendwas“ nicht, sie wirke „verrückt“? Falls Letzteres der Fall ist, mag das auch an der Frage liegen, der der investigative Podcast *Who trolled Amber Heard?* nachgeht. Nämlich der Frage, ob eine organisierte Internet-Kampagne das Image der Schauspielerin beeinflusst hat. Zum Schlechteren, versteht sich.

„Millionen Menschen schauten Amber Heard dabei zu, wie sie vor Gericht verlor“, sagt der Podcast-Host Alexi Mostrous, „was aber, wenn das nicht alles war? Was, wenn Amber Heard Opfer einer organisierten Troll-Kampagne war?“ Die Antwort nach sechs Folgen: Aller Wahrscheinlichkeit nach war sie das. Ein Experte schätzt, dass etwa 50 Prozent aller Anti-Amber-Tweets „not organic“ seien, also nicht echt.

Als es 2022 vor Gericht zum Showdown zwischen den getrennten Eheleuten Johnny Depp und Amber Heard kam, waren die Sympathien bei Weitem nicht auf der Seite der Frau, die sich als Opfer häuslicher Gewalt bezeichnete. Das öffentliche Bild von Amber Heard als durchgeknallter Heldenbeschädigerin wurde auch durch Social Media beeinflusst, vor allem durch X, damals Twitter. Zur Erinnerung: 2022 fand der

ganz große Schlammschlacht-Prozess zwischen den geschiedenen Eheleuten Johnny Depp und Amber Heard in den USA statt. Millionen Menschen konnten sechs Wochen lang live im Internet verfolgen, wie um die Frage gerungen wurde, wer jetzt wen misshandelt oder bedroht haben soll. Am Ende verlor Amber Heard und musste 10,35 Millionen Dollar Schadenersatz an Johnny Depp statt der von ihm geforderten 50 Millionen zahlen.

Es ist sehr wahrscheinlich, so Mostrous' Argumentation, dass die Jury mitbekam, was Abscheuliches auf Twitter über Heard geschrieben wurde, was die Haltung ihr gegenüber beeinflusst haben könnte.

Der Podcast führt tief in die Welt der Desinformation und schlüsselt detailliert auf, wie Troll-Armeen funktionieren und welche Macht sie auf die öffentliche Meinung ausüben können. Welche antidemokratische Sprengkraft darin steckt, ist immer wieder beunruhigender Subtext.

Mit der Hilfe von Experten findet Alexi Mostrous beispielsweise Tausende saudiarabische Fan-Accounts, die Johnny Depp auf Englisch lobpreisen und auf Amber Heard eindreschen. Bei der Prüfung der Account-Historie stellt sich heraus, dass diese Accounts vormals ausschließlich auf Arabisch die saudiarabische Regierung lobpriesen, also umgewidmet wurden. Der Grund? Johnny Depp scheint eine enge Verbindung in das Emirat zu pflegen. Seine

letzten Filme „Jeanne du Barry“ und „Mo-di“ wurden zum Teil von saudischen Geldern finanziert, er lobt saudiarabische Filmmacher und pflegt neuerdings auch eine Freundschaft zu Kronprinz Mohammed bin Salman.

Eine weitere zweifelhafte Personalie in der Sache ist Anwalt Adam Waldman, der für Johnny Depp gearbeitet hatte, offen im Netz gegen Heard hetzte und Verbindungen zu dem russischen Oligarchen Oleg Deripaska pflegt, der in Verdacht stand, die US-Wahl 2016 manipuliert zu haben.

Untersuchungsergebnisse, dass es organisierte Hasskampagnen gegen Amber Heard gegeben haben könnte, lagen dem US-Gericht damals offenbar vor, Teil der Verhandlung aber wurden sie nicht.

Das Beeindruckende ist, dass neben der investigativen Leistung kein moralisches Urteil gefällt wird. Mostrous und das Team von *Tortoise Media* ergötzen sich nicht an den Details der gegenseitigen öffentlichen Demontage. Das Team hält sich eisern an seine journalistische Recherche und fragt am Ende, ob Amber Heard überhaupt einen fairen Prozess bekommen konnte. Dieser Podcast benennt ein paar konkrete Gefahren organisierter Desinformation und hilft, wenigstens ein bisschen Wahrheit in diesen auf sehr vielen Ebenen hoffnungslosen Fall zu bringen.

Christiane Lutz**Who trolled Amber?** Podcast auf Spotify.

Frankfurter Rundschau / 16.04.2024

MEDIEN

DuMont baut in Redaktion viele Stellen ab

Der „Kölner Stadt-Anzeiger“ will Personal abbauen und sein Ressort „Ratgeber, Magazin, Freizeit“ vom 1. Juli an von externen Anbietern beliefern lassen. Der Personalabbau solle „in einem sozialverträglichen Prozess vorrangig im Rahmen freiwilliger Aufhebungsverträge“ erfolgen. Das hatte das DuMont-Unternehmen Kölner Stadt-Anzeiger Medien in Köln mitgeteilt. Ziel sei es, die Gespräche mit den betroffenen Kolleginnen und Kollegen bis spätes-

tens Anfang Mai abzuschließen. Laut dem Betriebsrat sind von dem Personalabbau zehn Beschäftigte der Magazin-Redaktion sowie drei in der manuellen Korrektur und Bildbearbeitung betroffen. Der Verlag machte zur Zahl der betroffenen Beschäftigten keine Angaben. In einem Schreiben verurteilten die Journalisten und Journalistinnen die jüngsten Pläne zu Auslagerung und Stellenabbau. Man verurteilte den „Paradigmenwechsel“, der

von noch nie dagewesener „menschlicher Kälte“ begleitet werde, hieß es darin laut dem Branchendienst „Medieninsider“. Die Inhalte für das Ressort „Ratgeber, Magazin, Freizeit“ sollen künftig von Dienstleistern wie dem Redaktionsnetzwerk Deutschland (RND) oder der Deutschen Presse-Agentur (dpa) bezogen werden, wie der Verlag weiter mitteilte. Zudem soll die Arbeit der Beschäftigten zum Teil durch „automatisierte Prozesse“ ersetzt werden. epd/FR

Frankfurter Rundschau / 16.04.2024

„Süddeutsche Zeitung“ will Personal reduzieren

Die „Süddeutsche Zeitung“ plant einen deutlichen Stellenabbau. Betroffen davon ist auch die Redaktion. Dabei soll es sich nach Informationen mehrerer Medien um 30 Stellen handeln. Die Chefredaktion der „Süddeutschen“ versucht intern mit Alternativen zum Stellenabbau zu beruhigen, heißt es im Branchenmagazin „Medieninsider“. In einer Redaktionskonferenz hatte die Chefredaktion des Blattes bestätigt, dass das Sparprogramm auch die Redaktion treffen werde. Die Pläne sorgen innerhalb der Belegschaft wieder für große Unruhe. FR

Bild / 16.04.2024

Scholl neuer BILD-Experte

Für unsere Heim-EM holt BILD einen Europameister zurück ins Team!

Mehmet Scholl (53) feiert nach knapp drei Jahren sein Comeback als Experte, wird bei der Euro für Klarheit sorgen.

In neun Sendungen „Jetzt kommt Scholl“ auf BILD.de wird der frühere Nationalspieler und langjährige Bayern-Star die EM-Geschehnisse präzise und gleichzeitig unterhaltsam analysieren. Einen Vorgesmack gab es bereits gestern beim BILD-Fußball-Talk „Reif ist live“ mit Marcel Reif (74).

Der Experte hielt dabei ein emotionales Plädoyer für Lothar Matthäus (63) als Nach-

folge-Kandidaten für den scheidenden Bayern-Trainer Thomas Tuchel (50)!

Scholl: „Er hat eine Bayern-Vergangenheit. Ich habe wahnsinnig viel von ihm gelernt. Er war mein bester Mitspieler, mit Abstand. Er kann nicht verlieren. Er kennt diesen Verein wie seine Westentasche. Er hat eine tolle Entwicklung genommen. Ich höre ihm

wahnsinnig gern zu. Was er sagt: Es ist richtig. Und die Spieler werden so einem Mann folgen – immer. Ich fände Lothar eine tolle Lösung, für alle Beteiligten.“

Scholl über die vielen Muskelverletzungen bei Bayern: „Wir hatten mit Dr. Müller-

Wohlfahrt jemanden, der sich perfekt mit Muskelproblemen auskannte, der auch als Arzt sagen konnte: „Leute, ihr lauft gerade ins Übertraining, macht weniger.“ Dieser „Riesen-Erfahrungsschatz“ sei „weggebrochen, da liegt ein großes Problem bei Bayern.“

Den Trainer könne man für die derzeitige Situation nicht verantwortlich machen: „Wie soll Tuchel das entscheiden, wenn die Spieler schon wieder im Training sind, dass es auf längere Sicht wieder knallt?“

Scholl kritisierte die Leistung von Bayern-Verteidiger Dayot Upamecano (25): „Dem Jungen nehme ich ab, dass er sein letztes Hemd für Bayern geben würde. Und das tut er auch. Er schmeißt sich rein, ihm ist nichts vorzuwerfen. Er hat nur ein Problem mit seinem Nervenköstüm. Und das ist für Bayern natürlich schwierig,

wenn du weißt, du hast einen Faktor drin: Wenn es eng wird, wackelt ein Spieler oder bricht weg.“

Und welche Leverkusener Meister-Helden könnten für die Bayern interessant werden?

Scholl: „Bei Wirtz werden sie es probieren. Den werden sie aber wahrscheinlich nicht bekommen. Mit dem kann man sich aber Zeit lassen, weil er nicht schlechter wird.“

Der Experte weiter: „Interessant für mich wäre jetzt Palacios, der immer so ein bisschen untergeht. Er ist für mich ein Spieler, den Bayern braucht. Und ich könnte mir vorstellen, dass sie auch über Boniface nachdenken, obwohl sie Kane haben. Aber Harry wird auch nicht jünger werden...“

Scholl zurück bei BILD – die erste EM-Sendung auf BILD.de gibt es am 14. Juni im Anschluss an das Auftaktspiel der DFB-Auswahl gegen Schottland.

Frankfurter Allgemeine Zeitung / 16.04.2024



Gurkenlaster

Von Michael Hanfeld

Achtundneunzig Prozent der rund dreihundert Raketen und Drohnen, die Iran in der Nacht zu Sonntag auf Israel abgefeuert hat, sind von der israelischen Raketenabwehr und von Kampfflugzeugen der Israelis, Amerikaner und Briten abgeschossen worden. Der Schaden, den der Angriff verursacht habe, sei gering, heißt es aufseiten der Angegriffenen. Im Internet aber sieht es, wenn man auf Seiten geht oder Accounts verfolgt, die das iranische Regime unterstützen, so aus, als lägen Tel Aviv und Jerusalem in Schutt und Asche. Dabei sind die Bilder und Videos, die sich in Windeseile verbreiten, entweder mit Künstlicher Intelligenz erschaffen worden oder aus dem Zusammenhang gerissen, sie laufen auf staatlichen iranischen Kanälen ebenso wie auf Amateurseiten. Gegenwind bekommen die Freunde der Ajatollahs allerdings auch gleich. Die iranischen Revolutionsgarden

warnen vor Accounts, die vermeintlich von Exiliranern stammten und die israelische Abwehr des Angriffs priesen. Im Stahlgewitter der Desinformation, das auf Social Media tobt und dessen insbesondere die Plattform X (vormals Twitter) nicht Herr wird, ist die Wahrheit nicht mehr zu erkennen. Desinformation als Mittel der Kriegsführung ist so alt wie die bewaffnete Auseinandersetzung von Menschen selbst, aber dank KI ist sie inzwischen so täuschend echt, dass sie umgehend zu erkennen und zu widerlegen selbst den Experten schwerfällt. Im Falle Irans lag sie allerdings derart daneben, dass auch in der arabischen Welt die Stunde der Spötter schlägt. Die Deutsche Presse-Agentur verweist etwa auf Alaa Mubarak, den Sohn des verstorbenen ägyptischen Präsidenten Husni Mubarak, mit der Einlassung, Iran habe eine „schlechte Show“ abgezogen. Papierflieger steigen in die Luft, und fleißig geteilt wird ein Kurzvideo, das einen Raketenwer-

fer zeigt, der schwer mit Gurken beladen ist: Raketen zu Gurken, lautet die Formel. Die Nachrichtenseite „Independent Arabia“, so berichtet ebenfalls dpa, die einem saudischen Herausgeber mit Verbindungen zur Königsfamilie gehöre, habe eine Karikatur veröffentlicht, die zeige, wie das iranische Staatsoberhaupt Ajatollah Ali Khamenei versuche, den israelischen Ministerpräsidenten mit Messern zu bewerfen, was ihm aber nicht gelingt, weil ihm eine israelische Rakete im Arm hängt. Über derartige Witzigkeiten gerät selbstverständlich aus dem Blick, was der Großangriff Irans auf Israel bedeutet, auch wenn dessen Schäden zunächst erfreulich gering erscheinen. Wer den Propagandisten des „Palästina-Kongresses“, der in Berlin am Freitag unterbunden wurde, im Internet aber am Sonntag doch stattfand und die Auslöschung Israels propagierte, zuhört, weiß freilich, dass Fanatiker sich weder durch Fakten noch Spott beirren lassen.

Rheinische Post / 16.04.2024

Alternativen zu Kabel-TV

Ab Juli dürfen Vermieter Kabelgebühren nicht mehr über die Nebenkosten umlegen. Mieter sollten sich daher zeitnah darum kümmern, welche Technik sie künftig nutzen wollen.

VON REINHARD KOWALEWSKY
UND GEORG WINTERS

DÜSSELDORF Mehr als 20 Millionen Mieterhaushalte gibt es in Deutschland, und rund zwölf Millionen von ihnen sind betroffen von einer Änderung beim Kabelanschluss, die in der zweiten Hälfte dieses Jahres in Kraft tritt. Sie zahlen bislang jeden Monat für den Kabelanschluss, unabhängig davon, ob sie ihn nutzen oder nicht. Das ist Ende Juni vorbei; dann fällt das Nebenkostenprivileg, das den Vermietern in Deutschland bislang erlaubt, diese Gebühren über die Nebenkosten den Mieterhaushalten in Rechnung zu stellen. Die können bald selbst entscheiden, ob sie noch freiwillig für das Kabel-TV zahlen wollen. Kehrseite: Viele von ihnen müssen sich innerhalb der nächsten Wochen auch selbst um das Thema kümmern. Dabei ist Vodafone der mit Abstand wichtigste Kabel-TV-Anbieter Deutschlands.

Weiternutzung Wenn Mieter und Mieterinnen das Kabelfernsehen weiter nutzen wollen, gibt es mehrere Möglichkeiten. Große Wohnungsgesellschaften und der Kabelnetzbetreiber können einen Mehrnutzervertrag schließen, der zwischen den beteiligten Parteien genauso funktioniert wie bisher. Ein solcher Vertrag regelt die Kabel-TV-Versorgung für alle Wohnungen eines Hauses. Der Vermieter zahlt wie bisher eine monatliche Pauschale an den Kabelnetzbetreiber. Er kann die ab Juli aber nicht mehr über die Nebenkosten abrechnen, sondern müsste dazu den Mietvertrag ergänzen oder ändern (was bei großen Wohnungsgesellschaften extrem aufwendig wäre) oder seinen Mietern die Kabelgebühren er-

lassen – was nicht alle tun werden. Dies macht aber unter anderem die Rheinwohnungsbaugesellschaft in Düsseldorf (5000 Wohnungen).

Zweite Möglichkeit: eine Versorgungsvereinbarung. Die bedeutet: Vermieter und Kabelnetzbetreiber schließen eine andere Rahmenvereinbarung. Der Vermieter stellt die technischen Voraussetzungen für den Kabelanschluss bereit und trägt die Kosten für den Anschluss. Die Mieterhaushalte können dann selbst entscheiden, ob sie einen TV-Vertrag mit dem Kabelnetzbetreiber schließen wollen oder nicht, und zahlen auch direkt an ihn. „Dabei werden die Kosten für die Kunden unter zehn Euro liegen“, sagt Vodafone-Experte Helge Buchheister.

Im dritten Fall gibt es keine Versorgungsvereinbarung, sondern der Mieter schließt den Vertrag direkt mit dem Kabelnetzbetreiber (einschließlich der Wartung, die bei der Versorgungsvereinbarung der Vermieter bezahlt). „Das kostet die Nutzer dann 12,99 Euro im Monat“, so Buchheister.

Kabel-TV Es gibt jede Menge Free- und Pay-TV-Programme, die weitgehend störungsfrei auf dem Fernseher laufen. Über das Kabel lassen sich gerade Mehrfamilienhäuser einfach versorgen. Aber: Für Privatsender in HD-Qualität muss man zusätzlich zahlen, und bei älteren Fernsehern muss womöglich ein Receiver nachgerüstet werden.

Internet-Fernsehen Auf Kabelfernsehen ist heutzutage niemand mehr angewiesen, wenn es um Empfang auf dem Fernsehgerät geht. Viele, vor allem junge Menschen, nutzen Streamingdienste wie Netflix, Amazon Prime, Apple TV oder Wow und

brauchen das gute alte Kabel nicht. Auch die Mediatheken der öffentlich-rechtlichen Sender haben eine umfangreiche Angebotspalette mit Spielfilmen, Sport und Dokumentationen sowie Live-TV. Aber man braucht einen schnellen Onlinezugang, um Internet-TV nutzen zu können. Anbieter sind unter anderem Vodafone und die Deutsche Telekom (Magenta TV), aber auch Firmen wie Waipu.tv oder Zattoo.

Satellitenempfang Dafür braucht man ein Empfangsgerät, das in neueren Fernsehern schon im Gerät steckt; bei älteren müssten HD-fähige Receiver beschafft werden. Der HD-Empfang ist für alle öffentlich-rechtlichen Sender frei und unverschlüsselt. Privatsender sind in HDTV verschlüsselt und können über einen Pay-TV-Anbieter entschlüsselt werden. Das kostet ein paar Euro mehr im Monat. Ein Vorteil: Es gibt unendlich viele Programme zu vergleichsweise niedrigen Kosten. Ein Nachteil: Wenn's draußen stürmt und schneit, ist der Empfang nicht mehr optimal.

Deutsche Telekom Wenn Vodafone durch die Neueregulungen beim Kabelfernsehen tatsächlich Hunderttausende Kunden verlieren würde, könnten also andere profitieren. Dazu gehört auch die Telekom mit Magenta TV. Der Bonner Konzern umgarnt gerade wechselwillige Vodafone-Kunden in großem Stil. Das TV-Abo kostet zehn Euro im Monat.

Kabel ja, Fernsehen nein Das Kabel ist nicht nur für den Fernsehempfang von Bedeutung, man kann es auch für die Internetnutzung verwenden. Aber ist DSL besser oder das Kabel? Kabel-Internet punktet

Fortsetzung...

mit Bandbreiten von bis zu einem Gigabit pro Sekunde, während DSL-Anschlüsse maximal 250 Megabit pro Sekunde ermöglichen“, heißt es auf der Website des Verbraucherportals Verivox. Aber: DSL sei deutlich verfügbarer als Kabel-Internet. „In fast allen Orten ist DSL nutzbar, dagegen sind aber nur rund drei Viertel der Haushalte per Kabelnetz erreichbar“, so Verivox. Zusätzlich setzt sich langsam Glasfaser als neue Zugangstechnik durch, die eine besonders ruckelfreie Qualität bietet.

INFO**Die TKG-Novelle und die Übergangsfrist**

Gesetzesänderung Das Nebenkostenprivileg für Vermieter ist im Rahmen einer Neufassung des Telekommunikationsgesetzes (TKG) abgeschafft worden.

Übergangsfrist Die Novelle ist im Dezember 2021 in Kraft getreten, aber für Bestandsimmobilien gilt die Übergangsfrist bis Ende Juni 2024.

Frankfurter Allgemeine Zeitung / 16.04.2024

Er hatte vor dem Attentat eine böse Ahnung

Vor zwei Jahren wurde auf den Schriftsteller Salman Rushdie ein Mordanschlag verübt. Er überlebte, auf dem rechten Auge ist er erblindet.

Nun hat er sein erstes Fernsehinterview seither gegeben.

Von Frauke Steffens, New York

Da bist du ja“ – das habe er gedacht, als er den Attentäter von Chautauqua zum ersten Mal gesehen habe, sagt Salman Rushdie. Der Schriftsteller wollte in dem Ort im Bundesstaat New York am 12. August 2022 einen Vortrag halten, als der Mann, der fünfzehnmal auf ihn einstechen sollte, im Raum auftauchte. Schwarz gekleidet sei der Angreifer gewesen mit schwarzer Maske, und er habe sich schnell bewegt wie eine Art Geschoss, so erzählt es Rushdie dem Moderator Anderson Cooper in der CBS-Sendung „60 Minutes“.

Es ist das erste Fernsehinterview, seit Rushdie bei dem Attentat schwer verletzt wurde, seither ist er auf dem rechten Auge blind. Er hat sich zurück ins Leben gekämpft, vor einigen Tagen gab er eine Party für die New Yorker Literaturszene. Aber er sei immer noch dabei, sich an das veränderte Sehen zu gewöhnen, sagt der Schriftsteller – und der Angriff auf sein Leben habe ihn verändert, einen „permanenten Schatten“ hinterlassen.

Damit meine er weniger sich selbst als Person, sagt Rushdie, der seinen feinen Humor nicht verloren hat und im Interview mit Cooper meist entspannt und gut gelaunt wirkt. Es sei vielmehr eine größere Präsenz des Todes, die ihm jetzt wieder bewusster sei, sagt der 76-Jährige. Als Rushdie sich zehn Jahre lang unter Polizeischutz hatte verstecken müssen, weil der iranische Ajatollah Khomeini 1989 eine „Fatwa“ gegen ihn ausgesprochen hatte, war es ihm schon einmal so gegangen. Das iranische Regime hatte ihn wegen seines Romans „Die Satanischen Verse“, in dem er den Propheten Mohammed beleidigt habe, zum Feind des Islams erklärt. Der Mordaufruf wirkt bis heute.

Er habe zwischendurch geglaubt, diese Geschichte sei „zu Ende geschrieben“, doch er habe sich geirrt, sagt Rushdie. In den letzten Jahren vor dem Attentat, als er zufrieden in New York lebte, habe er indes oft Vorahnungen von einem Angriff auf sein Leben gehabt. Kurz vor dem Messerattentat habe er sogar von so einer Attacke geträumt und habe deswegen erst gar nicht nach Chautauqua fahren wollen. Der Messerstecher habe ausgesehen wie eine Figur aus seinen Visionen, und er habe ihn fast erwartet – daher das „Da bist du ja“, das ihm in den Sinn kam.

Den Tatverdächtigen, einen 24-jährigen muslimischen Amerikaner aus New Jersey, dessen Familie aus Libanon kommt, nennt Rushdie nicht beim Namen. Auch in seinem Buch „Knife“ („Messer“), das in dieser Woche erscheint, heiße der Mann nur „A.“. Beide hätten „27 gemeinsame Sekunden“ gehabt – mehr wolle er dem Attentäter von seiner Zeit nicht geben. Rushdie beschreibt den Angriff mit filmischer Genauigkeit – wie er erst dachte, er werde geschlagen, wie die ersten der fünfzehn Messerstiche ihn trafen, er das Blut überall sah, Menschen aus allen Richtungen herbeirannten, um ihm zu helfen.

Cooper hält sein Handy hoch, beide verstummen für 27 Sekunden, um die Länge der Attacke nachvollziehbar zu machen – es scheint wie eine Ewigkeit. Der Sender spielt auch die verstörenden Aufnahmen von dem Attentat ein: Aus einiger Distanz sind Menschen zu sehen, die auf den Angreifer einschlagen, Rushdie sackt zusammen. Ein Arzt habe später zu ihm gesagt, dass er Glück hatte, denn der Attentäter habe keine Ahnung gehabt, wie man einen Menschen mit

einem Messer töte. Zuerst habe Rushdie sich im Krankenhaus nur mit einem Wippen der Zehen verständigen können – da sei keine subtile Ausdrucksweise möglich, sagt er schmunzelnd. „Und die liebst du gerade so sehr“, sagt Ehefrau Rachel Eliza Griffiths, die für einen Teil des Gesprächs neben Rushdie sitzt.

Der Tatverdächtige, dessen Prozess noch bevorsteht, zeigt keine Reue. Einer Boulevardzeitung sagte er, er habe nur wenige Seiten von Rushdies Werk gelesen, habe aber gehört, dass dieser ein Feind des Islams sei. Das sei doch eine sehr dünne Motivation, sagt Rushdie zu Cooper: „Jeder Verleger hätte mir so einen Charakter als unterentwickelt zurückgegeben.“

Rushdie hat sich ins Leben zurück gekämpft, und man merkt ihm an, dass er es auch wieder genießen kann. Dass er überlebt habe, sei ein „Wunder“. Es sei allerdings schwierig für ihn, sich auf seine Rettung einen Reim zu machen – er glaube schließlich nicht an Wunder und habe im Moment der Todesnähe, als er glaubte, er müsse jetzt sterben, auch „keine himmlischen Chöre“ gehört.

In „Knife“ erzählt Rushdie davon, Auszüge las er für die Website von CBS ein. Da heißt es etwa, das Messer definiere ihn für viele Menschen jetzt, er sei nun „der Typ, der niedergestochen wurde“, doch dagegen kämpfe er an. Das Buch habe er erst aber gar nicht schreiben wollen, sagt Rushdie im Interview. Doch dann habe er festgestellt, dass er etwas anderes auch nicht habe schreiben können, bevor er nicht darüber geschrieben habe – letztlich sei das Buch ein Weg gewesen, das Attentat zu verarbeiten. Am Ende sei das Wort die einzige Waffe, die er habe.

Süddeutsche Zeitung / 16.04.2024

Ein Prozess, der Australien elektrisiert

Ein mutmaßlicher Vergewaltiger klagt gegen die Medien, die das enthüllten – und erlebt eine Überraschung.

Was geschah in den frühen Morgenstunden des 22. März 2019 im Büro der Ministerin für die Verteidigungsindustrie im australischen Parlament in Canberra? Wurde Brittany Higgins, eine junge Mitarbeiterin der damals regierenden Liberalen, wirklich auf der Bürocouch von ihrem Kollegen Bruce Lehrmann vergewaltigt? Diese Frage beschäftigt den Kontinent seit Langem – und fünf Jahre nach dem fraglichen Tag hat die Justiz am Montag erstmals ein Urteil in dem aufsehenerregenden Fall gesprochen: „Herr Lehrmann vergewaltigte Frau Higgins“, stellte der Richter Michael Lee in einem Bundesgericht in Sydney fest.

Eine Strafe folgt für den so benannten Vergewaltiger daraus jedoch nicht – denn der Urteilsspruch fiel nicht in einem Strafprozess. In dem nun zu Ende gehenden Verfahren ging es darum, ob der Fernsehsender, der vor drei Jahren diesen Fall enthüllt hatte, dies durfte. Lehrmann hatte den Sender Ten und die Journalistin Lisa Wilkinson verklagt, nachdem diese im Februar 2021 ein Interview mit Higgins ausgestrahlt und so die Tat öffentlich gemacht hatten. Die Enthüllung sandte Schockwellen durch Canberra, schien der Fall doch für die toxische Männlichkeit im Politikbe-

trieb des Landes zu stehen. Higgins warf ihren Vorgesetzten und sogar Kabinettsmitgliedern vor, sie unter Druck gesetzt zu haben, das Geschehen zu verheimlichen.

Lehrmann, der in der Sendung nicht namentlich genannt wurde, konnte gegen die Berichte mehrerer Medien klagen, weil es nie eine strafrechtliche Aufarbeitung der Vorwürfe gab. Zwar brachte ihn die Staatsanwaltschaft als mutmaßlichen Vergewaltiger vor Gericht, doch wegen Fehlverhaltens eines Jurors platzte der Strafprozess. Darum gilt der Beschuldigte – der die Tat bestreitet – strafrechtlich als unschuldig.

Doch während der öffentlich-rechtliche Sender ABC und der Konzern News Corp des Medientitanen Rupert Murdoch die Klagen per Vergleich beilegte, blieben Lisa Wilkinson und Ten hart: Ihre Berichte seien substantiell wahr gewesen. Und so musste Richter Lee in einem aufwendigen Zivilverfahren urteilen, wer über diese Märznacht vor fünf Jahren die Wahrheit sagte – anders als in einem Strafverfahren aber nicht jenseits berechtigter Zweifel, sondern nur nach Abwägung der Wahrscheinlichkeiten.

Dabei kam Bruce Lehrmann ganz schlecht weg. Er habe „bewusst gelogen“, befand der Richter. Klar sei, dass Lehr-

mann nur einen dominanten Gedanken gehegt habe, als er die nach einem Umtrunk im Mitarbeiterkreis stark alkoholisierte Kollegin ins Parlament lotste – „und der hatte nichts zu tun mit französischen U-Boot-Verträgen“, deren Akten er angeblich habe sichten wollen. Kurz: „Er wollte um jeden Preis Sex haben.“ Eindeutig war auch, was er von der Klage hielt, die der Täter nach dem Scheitern des Strafprozesses angestrengt hatte: „Der Löwengrube entflohen, hat Herr Lehrmann den Fehler gemacht zurückzukommen, um seinen Hut zu holen.“

Aber das Opfer und die Journalisten kamen in dem 324-seitigen Urteil ebenfalls nicht ungeschoren davon. Auch Higgins habe „manchmal Unwahrheiten gesagt“, ihre Aussagen über die Tatnacht stünden aber nicht im Widerspruch zum Verhalten eines echten Opfers einer sexuellen Attacke, erklärte Richter Lee. Ihre Vertuschungsvorwürfe gegen Minister seien jedoch „kurz an Fakten und lang an Spekulationen“. Den Produzenten des TV-Programms beschied er, nicht genügend getan zu haben, um Lehrmann mit den Vorwürfen zu konfrontieren. Wer die immensen Kosten des Verfahrens zu tragen hat, will der Richter später entscheiden.

Jan Bielicki